Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Oktober 1970 | Nummer 43

MENNONITE BRETHREN BIBLICAL SEMINARIES ASSOCIATION LIBRARY NOV 2 70

Rede, Herr, dein Kind hört

Es knien im weißen Nachtgewand
zwei Mägdlein an des Bettes Rand
und beten leise.
Klein Eva ist zu Ende — doch
das Suschen kniet ein Weilchen noch.
Welch seltne Weise.

„Was hattest du so lang zu beten?"
fragt Eva vorwurfsvoll betreten.
„Zu bitten hat ich zwar nichts mehr",
spricht Suschen, „doch mich trieb es sehr
den lieben Heiland noch zu fragen:
Herr, hast Du etwas mir zu sagen?"

„Und hast du etwas denn gehört?"
„Jawohl, im Herzen ungestört
klang's mir entgegen:
Du warst zu Mutti heut' nicht lieb,
geh, sag ihr schnell: Vergib, vergib,
das bringt dir Segen!"

Und fröhlich eilt das Suschen fort,
dem Herrn zu folgen auf sein Wort.
Ich aber dacht in meinem Sinn,
so will ich's machen auch forthin,
will, wenn ich bete, stets noch fragen:
„Herr, hast Du etwas mir zu sagen?"

Eingesandt von K. P. Janzen

* * *

Schuld und Sühne

„Aber weil du die Feinde des Herrn hast durch diese Geschichte lästern gemacht, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben" (2. Sam. 12, 14).

Dem König David waren seine schweren Sünden vergeben, aber der Sohn, der ihm geboren war, erkrankte und starb. Das demütigte den Vater und machte ihn tief traurig. Auch verursachten manche seiner Kinder ihm viel Unglück und Herzeleid. Zudem hatte David immerfort mit Feinden zu tun, mußte viele Kriege führen, alles Folgen seiner Sünden. All diese schweren Erfahrungen waren für ihn Erinnerungen an seine Sünden, ein Pfahl, welchen ihm der Herr nicht abnahm. Doch in diesen Zeiten der inneren Not entstanden die wunderbaren Psalmen, mit welchen er die Vergebung seiner Sünden, die Gnade, die große Barmherzigkeit und Güte seines Gottes rühmte. Auch gegenwärtig gehen manche fromme, gläubige Menschen unter dem Druck schwerer Erinnerungen einher, vergessen, daß die Handschrift, die wider uns war, vertilgt ist. Sie merken es nicht, fassen es nicht, daß der Herr auch ihr Leid, ihren Kummer in Psalmgesänge verwandeln will, in das Lied, welches sich zu seiner Zeit einschalten wird in das neue Lied aller Erlösten, wenn sie nach allem Leid der Erde singen werden: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden" (Offb. 5, 9—10). J.B.W.

Terror, nicht nur in Kanada

Einer Handvoll Terroristen ist es gelungen, einen großen parlamentarisch-demokratischen Staat mit einer liberalen Regierung in eine schwere Krise zu stürzen. Kanada ist ein neues Beispiel dafür, daß die westliche Welt die Kriegsführung linksradikaler und revolutionärer Gruppen mit ihrem Terrorakten, Geiselentführungen und politischen Erpressungsmanövern bisher zu leicht genommen hat, weil sie glaubte, diese Form des „dritten Weltkrieges" sei partiell beschränkt — auf Südamerika oder den Nahen Osten. Kanada, wo die „Front für die Befreiung Quebecs" (FLQ) über weitreichende Verbindungen zu anderen „Befreiungsfronten" und „Stadt-Guerillas" besitzt, könnte uns eines Besseren belehren.

Die kanadische Bundesregierung hat in der vorigen Woche auf die Geiselentführungen der frankokanadischen Terroristen mit dem Ausnahmezustand und mit dem Einsatz von Truppen zur Unterstützung der Polizei reagiert. Diesem „großen Knüppel" des auf einmal harten und gar nicht mehr so liberalen Premierministers Trudeau werden es jetzt nicht wenige anlasten, daß Arbeitsminister Laporte ermordet worden ist, und vielleicht auch der britische Diplomat Croß.

Aber Trudeau hat in der Einsicht, daß bei einem Nachgeben künftig mehr als zwei Menschenleben gefährdet sind, richtig gehandelt, nachdem die Behörden bei der Zerschlagung der FLQ aus politischen Rücksichten zu liberal oder nur zögernd vorgegangen waren. Das Regierungsangebot, fünf verurteilte Attentäter statt der geforderten 23 gegen die beiden Geiseln freizugeben, war schon ein bedenklicher Kompromiß. Denn die Kriegserklärung Trudeaus an den politischen Terror kam im Grunde zu spät. Das Befürchtete trat ein: Das Angebot wurde höhnisch abgelehnt, ein unschuldiger Politiker „hingerichtet".

Erpresser und fanatische Terroristen lassen sich durch Nachgeben nicht beschwichtigen, sondern werden durch das, was sie als „feigen Opportunismus" eines Rechtsstaates bezeichnen, noch ermutigt. Diese Wahrheit gilt leider nicht nur für Kanada.

Goldene Hochzeit in der Zion-MB-Gemeinde

Geschwister Gerhard und Anna Schierling, Glieder der Zion-MB-Gemeinde, auf ihrer Goldenen Hochzeit.

(Kitchener, Ontario)

Am 8. August fand in der Zion-MBG ein besonderes Fest statt, die goldene Hochzeit unserer Geschwister Gerhard und Anna Schierling, geb. Janzen.

Die Feier begann mit dem Gruß von Prediger J. Ewert aus Joh. 1, 14. Dann sangen Geschwister Hans Penner das Lied: „Gott wird dich tragen." Darauf folgte ein Gedicht von Schwester Isaak: „Bis hierher hat der Herr geholfen.", und die Gemeinde sang mit spezieller Musikbegleitung „O daß ich tausend Zungen hätte". Nach einem weiteren Lied von Geschwister Penner, „Jesus, Heiland, führe du", sprach Prediger Ewert über 2. Mose 15, 13, Jes. 45, 4 und Joh. 1, 14 und betonte die Gnade und Barmherzigkeit mit der der Herr das Paar geleitet.

Der Neffe des Jubelpaares, Rudy Neumann, trug ein sehr schönes Gedicht vor. Dann kam eine Botschaft über Psalm 92, 2—3, von Prediger Nick Schmidt aus South River, Ontario. Er erwähnte, daß man, wenn man älter wird, auch verschiedenes lernen muß, wie zum Beispiel neidlos zuzusehen, wenn ein jüngerer etwas besser kann. Auch soll man nicht aufhören zu danken und zu arbeiten.

Im Kellerraum versammelten sich die Gäste noch zum Kaffee. Hier gab es noch Musik, und Br. Schierling erzählte aus seinem bewegten Leben. Die grüne Hochzeit war am 1. Mai 1920 in Alexanderpol. Sie bekehrten sich im selben Jahr und ließen sich taufen. Der Herr führte sie aus Rußland nach Brasilien in den Urwald, wo sie Pionierarbeit getan haben. Dann gingen sie zurück nach Deutschland und erlebten den Zweiten Weltkrieg. Br. Schierling erzählte, wie es ihm gelang, nach Kriegsschluß über die Grenze nach Westdeutschland zu entkommen. Aus Gronau, Westfalen, kamen sie endlich mit ihrem Sohn Gerhard nach Kanada. Sie sind froh und dankbar, hier eine Heimat gefunden zu haben und danken Gott für Gesundheit und Wohlergehen.

Br. Schierling nahm teil an der Gründung der Zion-MBG und ist dankbar für Segnungen in derselben. Die Gnade Gottes hat sie nie verlassen.

Schwester Margarethe Neufeld las noch ein Gedicht vor von der ewigen Treue des Herrn, und Schwester Elisabeth Schwarz, die Schwester des Jubilars, sprach ein Dankgedicht zu Gott für die verflossenen Jahre.

Br. Cornelius Görtz, ein Jugendfreund des Jubelpaares, erzählte von den grünen Hochzeiten in den Scheunen in Rußland und verglich sie mit den heutigen Hochzeiten. Mit vielen Glück- und Segenswünschen kam das schöne Fest zu Ende. Leider war es ihren Kindern Gerd Schierling und den zwei Enkelkindern in Tuscon, Arizona, nicht möglich, an der Feier teilzunehmen.

A. S., Korr.

Aus dem Inhalt

Mennoniten	S. 2	Christlicher Jugendfreund	S. 7
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
Nachrichten	S. 4	Ein Vaterland verloren	S. 10
Mission und Dienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

MENNONITEN

„Unsere Väter haben's uns erzählt, was du getan hast zu ihren Zeiten vor alters" (Psalm 44, 2).

Es mag heute nicht angebracht sein, sich darauf zu berufen, was uns unsere Väter erzählt haben. Sie waren nämlich nur einfache Bauern oder Arbeiter, und sie können kaum an das logische Denken unserer gebildeten jungen Generation heranreichen. Und doch würde es gerade unseren hochgebildeten Gelehrten sehr heilsam sein, wenn sie sich mal still hinsetzen würden, um darüber nachzudenken, was ihnen ihre Väter zu erzählen haben.

Im „Mennonite Brethren Herald" vom 2. Oktober 1970 schreibt John H. Redekop unter der Ueberschrift „The Mennonite Race!" eine Antwort auf einen Leserbrief in der Ausgabe des Blattes vom 21. August. Der Schreiber des Briefes, Vic Janzen, hatte in sehr gemäßigter und sachlicher Weise versucht, darauf aufmerksam zu machen, daß man sich seines Vätererbes nicht zu schämen braucht und sich auch nicht dafür zu entschuldigen hat, daß man dieses Erbe als etwas Positives zu erhalten sucht. Besonders bedeutungsvoll und schlagkräftig finde ich seinen Beweis, den er im vorletzten Abschnitt seines Briefes aus eigener Erfahrung anführt. Ich gebe diesen Abschnitt in freier Uebersetzung wieder:

> „Wenn Mennoniten sich von ihrem Hintergrund zu befreien versuchen, werden sie gewöhnlich defensiv und paranoisch. Ich besuche gegenwärtig eine nichtmennonitische evangelische Kirche. Fast 40 Prozent ihrer Mitgliedschaft und Anhänger waren ursprünglich Mennoniten, und obgleich diese Leute ihr Mennonitentum verleugnen, sind sie doch weiter Mennoniten in ihrem Denken und in ihren gesellschaftlichen Gewohnheiten."

Gerade diese Feststellung muß den Schreiber von „Personal Opinion" persönlich getroffen haben, daß er sich zu dem nicht sehr sachlichen und zumindest nicht sehr geschmackvollen Artikel hinreißen ließ. Von einem Professor der Politischen Wissenschaft könnte man nämlich erwarten, daß er ethnische Zugehörigkeit von der Staatsbürgerschaft unterscheiden würde. Gerade in Kanada gibt es sehr viele Staatsbürger, die gleichzeitig einer ethnischen Minderheit angehören. In der Zeit vom 13. bis 17. Oktober tagte in Winnipeg der „Manitoba Cultural Mosaic Congreß", an dem über 300 Vertreter aller ethnischen Gruppen in Manitoba und Beobachter aus anderen Provinzen teilnahmen. Sowohl die föderale, wie auch die provinziale Regierung waren offiziell vertreten und hatten den Kongreß einberufen, da sie daran interessiert sind, die positiven Werte des Mosaiks seiner verschiedenen ethnischen Gruppen zu erhalten und zu fördern.

Es wird nun behauptet, daß Mennoniten keine ethnische Gruppe bilden. Zwar gibt der Schreiber des Artikels zu, daß es eine „eigentümliche europäisch-russische Ethnizität" gibt, aber er empfindet sie als lästig und angeblich als ein Hindernis in der Ausbreitung des Evangeliums. Nun ist es leider nicht so leicht, ein Erbteil abzustreifen, das im innersten Wesen des Menschen verankert liegt, was ja Vic Janzen sehr treffend in seiner Beobachtung der gewesenen Mennoniten festgestellt hat. Meines Erachtens hat es bisher noch niemand gehindert, für den Herrn zu zeugen, wenn er Glied einer ethnischen Gruppe war. Der Hindu-Bruder in Indien wird deswegen noch lange nicht zum Japaner, wenn er nach Japan geht, um dort das Evangelium zu verkündigen. Selbst der Apostel Paulus, den man immer wieder als Beispiel anführt, blieb in seinen Gewohnheiten und in seiner Volkszugehörigkeit immer ein Jude, was er nie abstreitet!

Ich glaube sogar, daß man uns als Mennoniten viel mehr respektieren würde, wenn wir uns offen zu unserem holländisch-deutsch-polnisch-russischen Erbe bekennen, als wenn wir uns davon absagen, als ob es eine Schande sei! Es ist ja nicht notwendig, daß die, denen wir Christus bringen, auch unsere Kultur, unsere Sitten und Gebräuche annehmen. Wir sollten vielmehr versuchen, auch ihre Eigenart und ihre Lebensweise zu respektieren und sie ihnen zu belassen.

Noch eines Gedankens kann ich mich in diesem Zusammenhang nicht erwehren. Unsere Väter haben schwer gearbeitet, haben sich selber vieles versagt, um ihren Kindern eine Zukunft in einem freien Lande zu sichern, um ihnen die Möglichkeit zu bieten, daß sie Schulen besuchen konnten und eine Bildung erwarben, die den Eltern versagt blieb. Ich finde es dann nicht sehr vornehm von den gelehrten Nachkommen, wenn sie ihr großes Wissen dazu benutzen, um alles, was ihren Vätern hoch und wert war, niederzureißen und zu verachten. Ich glaube, sie haben sich eine bessere Behandlung verdient.

Ich stimme voll und ganz mit Vic Janzen überein, wenn er seinen Brief mit den folgenden Worten schließt:

> „Und so laßt uns vielmehr die positiven Seiten unseres Erbes betrachten und daran denken, daß wir Christen mit einer positiven Mission in einer Welt sind, in der wir leben."

Die Heilige Schrift fordert uns immer wieder dazu auf, unsern Vätern und Müttern die ihnen zukommende Ehrerbietung zu geben, denn das ist ein Gebot, das eine Verheißung hat. Die Konsequenzen der Mißachtung dieses Gebots werden bestimmt nicht ausbleiben.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Bericht aus Amman, Jordanien

Urbane Peachey, MCC-Direktor für Jordanien, konnte am 29./30. September Jordaniens Hauptstadt besuchen. Die Kampfhandlungen waren hier am schlimmsten und einige Stadtteile sind zerstört.

Alle palästinensischen und jordanischen MCC-Arbeiter mit einer Ausnahme haben die Unruhen gut überstanden. Das Lagerhaus für MCC-Vorräte war aufgebrochen. Näheres konnte nicht festgestellt werden. In der Gegend des MCC-Büros gab es viele zerbrochene Scheiben, beschossene Häuserwände und Zeichen von Plünderung. Einige Flüchtlingslager bei Amman waren sehr zerstört. Die Lager Marka und Talbieh, wo das MCC bisher gearbeitet hat, hatten nur leichte Verluste.

Die größte Not besteht in der Lebensmittelversorgung. Als erste Hilfsmaßnahme hat das MCC 10,000 Dollar zur Verfügung gestellt. Es ist in Zusammenarbeit mit anderen Hilfsorganisationen ein Programm zur Verteilung von Lebensmitteln aufgestellt worden. So werden Kekse, Zucker, Butter, Büchsenfleisch und -fisch, Tee und Kaffee in Europa eingekauft und auf dem Luftwege nach Amman zur Verteilung von Decken und Kleidung. Der gesamte Bedarf läßt sich jetzt noch nicht übersehen, aber es wird bereits kalt in Amman, und in kurzer Zeit wird der Bedarf an dunklen schweren Decken groß sein. Peachey wird mit Beginn der Lebensmittelaktion nach Amman gehen und von dort das MCC-Hauptbüro über den Verlauf der Entwicklung unterrichten. Man hofft, daß diese Hilfsaktionen nach einigen Monaten abgeschlossen werden können. Außer den ersten 10,000 Dollar werden weitere Geldbeträge zur Anschaffung von Decken, Hilfsmaterial und evtl. Nahrungsmitteln notwendig sein. Beiträge für die Hilfe in Jordanien nehmen die MCC-Büros in Akron, Pa. 17501 und 201 — 1483 Pembina Highway, Winnipeg 19, Manitoba, entgegen.

*
*

Mennonitische Wohltätigkeitsverkäufe

Von John Hostetler, MCC-Direktor für Hilfsmaterial

Im September fand in Waynesboro, Virginia, die 4. Wohltätigkeitsauktion statt, die dort von neun mennonitischen und amischen Gemeinden veranstaltet wurde. Der Erlös ist für das MCC bestimmt.

Um 5 Uhr morgens beginnt der Betrieb. Die Auktion findet auf einer 15 Acker großen Wiese statt, die einem Lehrer gehört, der nebenbei auf 22 Acker Wein anbaut. Warum läßt er hier Jahr für Jahr seine Wiese von etwa 4000 Leuten und ihren Fahrzeugen zertrampeln? „Weil ich zum Werk der Kirche beitragen möchte. Ich weiß, wie groß die Not in der Welt ist. Ich war zwei Jahre in Aethiopien für die Missionsbehörde und möchte weiterhin irgendwie helfen", meinte er.

Der Auktionator steht auf einem Lastkraftwagen und verkauft zunächst ein Bücherregal, zwei Puppenwiegen, einen Tisch, einen Schemel und ein Gestell zur Anfertigung von Decken gegen Höchstgebot. Diese Gegenstände wurden von einem 87jährigen Mann angefertigt, der dabeisitzt und sich die Erträge notiert. Auf meine Frage, warum er diese Möbel für die Auktion gemacht hat, antwortet er: „Ich habe diese Dinge angefertigt, um mich zu beschäftigen. Es ist nicht gut, müßig zu sein. Gott hat uns zur Arbeit bestimmt. Ich habe mal einen Millionär kennengelernt, der zwar viel Land besaß und doch unglücklich war. Ich denke, das MCC hat eine gute Art, Notleidenden zu helfen."

Dann kommt eine Flickerdecke zur Versteigerung, die 220 Dollar bringt. Diese Decke hat eine besondere Geschichte: Im März besuchte eine MCC-Freiwillige pakistanische Flüchtlinge in der Nähe von Kalkutta, Indien. Einige Flüchtlingsfrauen schnitten Stoffquadrate zur Anfertigung von Decken zu. Die Besucherin brachte einige dieser Stoffstücke nach Akron, Pa. Hier hielt sich eine Krankenschwester auf, die von ihrem Einsatz in Nigeria zurückgekehrt war und nach Brasilien gehen wollte. Sie nähte die Stoffteile zusammen. Später wurde die Decke von der dortigen Frauengruppe fertiggestellt und kam dann nach Virginia zur Auktion. Diese Decke wurde von einem jungen Ehepaar gekauft. Ich fragte die junge Frau, warum sie die Decke gekauft habe, und sie meinte, einmal wegen der ungewöhnlichen Geschichte und zum anderen, weil sie helfen wolle. Sie will diese Decke in ihrem Gästezimmer benutzen und ihren Gästen von dieser Erwerbung erzählen.

Die Auktion geht weiter mit Ackergeräten und selbgebackenem Brot, Kuchen, Landbutter und Marmeladen. „Was ich am meisten hierbei schätze", bemerkte jemand, „ist, daß man anderen damit hilft, wenn man hier etwas verzehrt!" Es gibt Gelegenheit zu manchem Schwätzchen und Treffen von Bekannten. Um 5 Uhr nachmittags ist die Auktion vorbei.

Solche Wohltätigkeitsverkäufe für das MCC wurden in diesem Jahr noch in Reedley (Kalifornien), Abbotsford (B.C.), Steinbach (Manitoba), Morgantown (Pennsylvanien), Preoria und Arthur (Illinois), Kidron (Ohio), New Hamburg (Ontario), Fairview (Michigan), Goshen (Indiana), Newton (Kansas), Saskatoon (Saskatchewan) abgehalten und ein weiterer soll im November in Gap, Pa., stattfinden.

Seit 1957 haben über 70 solcher Auktionen stattgefunden und erbrachten dem MCC über eine Million Dollar. Diese Tatsache beweist uns MCC-Arbeitern in Akron, daß unsere Gemeinden mit uns den Notleidenden in aller Welt helfen.

*

Mehr MCC-Freiwillige melden sich

Von Lavon Welty, MCC-Personalchef

Die MCC-Personalabteilung berichtet, daß seit dem 1. Dezember 1969 641

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Anträge zum Freiwilligendienst eingegangen sind. Ueber ein Drittel der Bewerber gehört zu den Brüder-in-Christo- oder Mennonitengemeinden. Man nimmt an, daß dieser Zuwachs mit der kürzlichen Entscheidung des Obersten Gerichts, zusammenhängt, wonach die Anerkennung als Wehrdienstverweigerer häufiger erteilt wird.

Anträge liegen von Gemeindegliedern aller Konfessionen vor, einschließlich Pfingstler und Presbyterianer. Alle sind gegen Krieg und Gewalttaten, ein Grund für ihre Zulassung zum Ersatzdienst. Das MCC prüft die Bewerber und macht Gemeindezugehörigkeit zur Bedingung.

Bewerber anderer Konfessionen kommen aus verschiedenen Gründen zum MCC. Einige kommen auf Empfehlung ihrer Musterungsabteilung, andere nach dem Studium von MCC-Literatur. Da mehr und mehr junge Leute als Wehrdienstverweigerer anerkannt werden, nehmen die als Ersatzdienst zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze ständig ab. So schicken verschiedene Arbeitsvermittlungen, die alle Stellen besetzt haben, ihre Bewerber zum MCC.

Allerdings bekommt das MCC auch Bewerbungen von Leuten, die dem guten Beispiel anderer Freiwilliger folgen möchten. So bewarb sich kürzlich ein junger Mann aus Atlanta für den Freiwilligendienst, weil sein Verbindungsbruder im Dienst steht. Heute dienen sie beide gemeinsam in Atlanta, Georgia. Viele Personen haben besondere Wünsche hinsichtlich ihrer Tätigkeit, und es ist nicht leicht, allen Wünschen nachzukommen.

Die vielen Bewerbungen zeigen den Idealismus und guten Willen unserer Jugend. Die Gemeinde versucht, diese Kräfte auf dem rechten Gebiet einzusetzen. Hierbei gewinnt der Freiwillige und auch die Gemeinde.

*

Arbeitseinsatz in Asien

Im August wurde das sechste Aufbaulager in Asien gehalten, das vom MCC-Friedenskomitee unterstützt wurde. Während dieser Zeit verwandelten 30 asiatische Jugendliche, Mennoniten und Brüder in Christo, ein früheres Reisfeld in einen Sportplatz für ein Kinderheim in New Territories, Hongkong.

Dieses Kinderheim wird von dem Christlichen Kinder-Fond unterhalten und gibt armen und verwaisten Kindern die Gelegenheit zum Schulbesuch. Der Sportplatz wurde dringend benötigt. Es mangelte nur an starkem Willen und schwerer Arbeit, um das Unternehmen auszuführen. Die Jugendlichen stellten diesen Platz in zehn Arbeitstagen fertig.

Die Nachricht hiervon gelangte an eine 16 Kilometer entfernte Schule. Eine Abgeordnete der Nazarene Christian Primary School kam die Freiwilligen um Hilfe bitten, da ihre Schule einen Platz für Ball- und Tennisspiele brauchte. Die Jugendlichen gingen auch dorthin und asphaltierten den Sportplatz. Innerhalb von zwei Wochen waren beide Aufgaben ausgeführt. Viele „Si-Si"-Rufe (Vielen Dank) belohnten die Freiwilligen. Die Jugendlichen waren sich in dieser Zeit der Arbeit und während Spiel, Gebet und Andacht um vieles näher gekommen.

Schon im vorigen Jahr war man sich der Einheit in Christus bewußt geworden. In diesem Jahr ging man bei dem Treffen noch einen Schritt weiter und besann sich auf die Gemeinsamkeit der Täufernachfolger. Das diesjährige Aufbaulager stand unter dem Thema „Täufer im neuen Asien" (oder Asien im Umbruch und die Täufer) und wurde in den abendlichen Vorträgen und Aussprachen lebhaft debattiert.

Die Frage nach ihrer Stellung taucht erst neuerdings in den mennonitischen und ihnen verwandten Gemeinden Asiens auf, und zwar in Indonesien, Japan, Indien und Taiwan. Hier muß jede Gemeinde sich ihrer Rolle als Zeuge innerhalb ihrer Umgebung bewußt werden.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Gut heute – besser morgen

Canada Savings Bonds

Eine Geldanlage, die waechst und waechst

7¾%
durchschnittlich Zinsen pro Jahr bis zur Reife

Canada Savings Bonds helfen Ihnen, voraus zu planen — der Zukunft ohne Sorgen entgegenzusehen. Sie sind Kanadas populärste Geldanlage.

Canada Savings Bonds sind leicht für Bar oder auf Raten zu kaufen, in Summen von $50 bis $25,000.

Canada Savings Bonds sind kaltes, hartes Bargeld — sofort. Sie können jederzeit zum Nennwert plus erworbenen Zinsen eingelöst werden.

Canada Savings Bonds sind sicher — gestützt durch die Bodenschätze Kanadas. Sie sind ein ganz spezielles Wertpapier.

Die neuen Canada Savings Bonds bringen durchschnittlich 7¾% Zinsen jährlich, wenn sie bis zur Reife gehalten werden.

Jeder $100 Bond beginnt mit $6.75 Zinsen im ersten Jahr, zahlt $7.75 Zinsen für jedes der nächsten drei Jahre und bringt dann $8.00 Zinsen für jedes der letzten sieben Jahre.

Außerdem können Sie Zinseszinsen einnehmen. Sie können jede $100 in elf Jahren zu $227.50 anwachsen lassen.

Deshalb sagen wir, Canada Savings Bonds sind gut heute — besser morgen; eine Geldanlage, die wächst und wächst.

Kaufen Sie Ihre heute, wo Sie arbeiten, bei Ihrer Bank, oder wo Sie Ihr Geld anlegen.

CS-70-24

Nachrichten

— In der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" waren in der verflossenen Woche Geschwister J. J. Giesbrecht, jetzt Clearbrook, früher Vancouver, B.C., die zur Ordination ihres Sohnes Herbert Giesbrecht, Bibliothekar am MBBC, hergekommen waren. Br. J. J. Giesbrecht ist viele Jahre Korrespondent der „Mennonitischen Rundschau" aus der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, gewesen.

— Frl. Violet Giesbrecht, Clearbrook, B.C., ehemalige Schülerin des Schriftleiters im MEJ, Clearbrook, war ebenfalls in der Redaktion zu Besuch. Sie verlebt ihren Urlaub auf einer erweiterten Reise. Sie hat drei Jahre in Penners Pharmacy in Clearbrook gearbeitet, plant jedoch im Januar ihr Universitätsstudium in Vancouver aufzunehmen. Es ist immer eine angenehme Ueberraschung, ehemalige Schüler hier in Winnipeg zu treffen.

— Die Portage-Ave.-MBG in Winnipeg hielt am 22. Oktober eine informelle Innendienst-Besprechung ab, an der sich alle Zweige der Gemeindearbeit beteiligten, um die Gemeindearbeit für das kommende Jahr zu planen. Dabei wurde auch ein Kalender der Veranstaltungen zusammengestellt, wonach die Aktivitäten der verschiedenen Zweige koordiniert werden.

— Prediger Rudy Janzen, Frau Erica und ihre Kinder Kathie und David sind in Kitchener, Ontario, eingetroffen. Sie kamen aus British Columbia, wo Br. Janzen Pastor der Kennedy-Hights-MBG war. Er hat die Stellung eines Direktors der Home Missions von Ontario übernommen. Br. Rudy Janzen ist der Sohn von Dr. H. H. Janzen, der gegenwärtig an der St.-Chrischona-Bibelschule bei Basel in der Schweiz wirkt.

— Am Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake, Ontario, fand in der Zeit vom 21. bis zum 28. Oktober eine Bibelwoche mit Prediger Peter Unrah, Pastor der EMB-Gemeinde in Dallas, Oregon, als Redner statt. Am Abend des 24. und des 25. Oktober fanden öffentliche Versammlungen statt.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Ontario findet am 13. und 14. November im Geneva Park am Lake Couchiching bei Orillia, Ontario, statt. Die Frauen der Prediger und der Diakone sind ebenfalls zur Teilnahme eingeladen.

— Sonntag, der 18. Oktober, war Weltliteraturtag. Wir können Gott dankbar sein, daß es in vielen Ländern der Welt noch die Freiheit gibt, christliche Literatur auszuteilen. Der Atheismus überflutet besonders die jungen Entwicklungsländer mit seiner Literatur. Es ist höchst notwendig, gute christliche Literatur zu verbreiten.

— Missionarin K. Siemens, Glied der Gem-MB-Gemeinde, kehrt demnächst auf ihr Arbeitsfeld in Indien zurück. Die MB-Gemeinde zu Gem hat zu ihrer Neuausstattung durch eine Sammlung beigeholfen. Falls ihr Visum von den indischen Behörden nicht verlängert wird, so daß sie bis Neujahr hierbleiben darf, wird sie am 1. November nach Indien abreisen.

— Br. B. J. Dick, Coaldale, teilt mit, daß sie den Besuch von Geschwister H. Thielman aus Yarrow, B.C., erwarten. Geschwister Thielman haben ihre Arbeit in Yarrow aus Gesundheitsgründen aufgegeben und planen, nach Clearbrook zurückzuziehen, wo sie ihr eigenes Haus besitzen. Die Redaktion wünscht Geschwister Thielman Gottes Beistand in ihrem wohlverdienten Ruhestand.

— Die Deutsche Sonnabendschule in der Gegend von Clearbrook hat am 10. Oktober wieder ein neues Schuljahr begonnen. Alle Mennoniten- und MB-Gemeinden der Umgebung bringen ihre Kinder zum MEJ, wo die Schule jeden Sonnabend abgehalten wird.

— Die Schüler der älteren Klassen des MEJ veranstalteten am Freitag, dem 16. Oktober, einen Arbeitstag. Die an diesem Tage von den Schülern verdienten Gelder fließen der Schule für verschiedene Projekte zu.

—Die MB-Gemeinde zu Clearbrook veranstaltete in der Zeit vom 18. bis zum 23. Oktober eine prophetische Vertiefungskonferenz mit den Brüdern Henry J. Harder, Pastor der Zentral-MB-Gemeinde in Saskatoon, Sask., und David B. Wiens, Pastor der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., als Redner. Br. Wiens sprach jeden Morgen um 10 Uhr in der deutschen Sprache, während Br. Harder abends um 7.30 Uhr in Englisch diente. Das Thema der Konferenz war: „Ja, komm, Herr Jesu" nach Offenbarung 22, 20.

— Am Sonntag, dem 8. November, findet um 2 Uhr nachmittags in der Clearbrook-MB-Kirche ein Gemeinschaftsfest für ältere Geschwister statt. Alle, die 65 Jahre und darüber sind, sind zu diesem Fest herzlich eingeladen. Die Erntedank- und Missionsfestkollekte mit dem Erlös des Missionsausrufs ergaben zusammen eine Summe von $10,607.97 für das Werk des Herrn. Sonderbar, daß die Alten noch immer ein warmes Herz für die Mission haben, während junge Gemeinden oft in ihrem Gebeeifer nachlassen.

— Die East-Chilliwack-MBG veranstaltete vom 21. bis 23. Oktober Sonderversammlungen mit dem Leiter der Erziehungsbehörde, Prediger Wilmer Kornelsen. Er sprach über folgende Themen: „Zweck und Ziel der christlichen Erziehung", „Prinzipien der christlichen Erziehung" und „Programm und Durchführung".

— Die MB-Gemeinde zu Greendale, B.C., plant, am 1. November um 7.30 Uhr die Geschwister D. Dirks zum Dienst der Diakonie zu ordinieren. Prediger J. A. Töws, Pastor der Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., wird die feierliche Handlung durchführen.

— Am 31. Oktober findet in der Eden-Mennonitengemeinde zu Chilliwack, B.C., die Jahresversammlung des MCC (B.C.) statt. Durch den Ausruf am 12. September hat die mennonitische Gemeinschaft in B.C. bewiesen, daß sie noch ein warmes Herz für die Notleidenden in aller Welt hat.

— Menno Travel Service hielt die diesjährige Tagung aller Dienststellenleiter in der Zeit vom 26. und 27. Oktober in Rio de Janeiro in Brasilien ab. Die Leiter sollen sich mit der Lage für die Werbung von Reisen zur Mennonitischen Weltkonferenz für 1972 in Curitiba, Brasilien, bekanntmachen. Leiter der Tagung war Kermit Yoder, Generalmanager des Menno Travel Service.

— Aeltester Henry Wiens, Chilliwack, B.C., hat den Ruf der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., ihr vom 1. September 1971 an als Pastor zu dienen, angenommen.

— Peter und Lena Wiens, Ottawa, waren zu einem mehrwöchigen Besuch ihrer Verwandten und Freunde nach Saskatoon und Herschel gekommen.

— Am 5. Oktober hat Bill Wheeler in Rosthern, Sask., bei einem Treffen der „Mennonite Men" von seinen Erfahrungen und Eindrücken in Mexiko berichtet.

— Als Gastredner für das in Didsbury, Alberta, am 11. Oktober gefeierte Erntedank- und Missionsfest war Dr. Peter Letkemann aus Lethbridge erschienen.

— Für die in Rosemary, Alberta, vom 15. bis 17. November geplante Missionskonferenz ist Dr. Arthur Thießen von der Bethesda-Aussätzigenmission in Champa, Indien, als Gastredner eingeladen worden.

— Jacob Driedger und Frau haben am 4. Oktober in West Abbotsford, B.C., anhand von Farbbildern aus ihrer langjährigen Arbeit in Nigeria berichtet.

— John Kampen, früher Fiske, Sask., wurde in der Hively-Avenue-Gemeinde in Elkhart, Ind., als Prediger bestätigt.

*

Paraguay

Fernheim — Nach dem Antrag durch das CSEM in Bonn zur Durchführung eines Viehhaltungsprojektes im Chaco kam Herr Schmitz-Winnenthal vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) in den Chaco, um die Voraussetzungen zu studieren und ein Gutachten zu erarbeiten.

— Herr Kaumann, Australier, Vertreter der UNO im Technologischen Institut in Asuncion, kam im Interesse des Instituts in den Chaco. Er veranstaltete ein Seminar mit den Tischlern in Filadelfia. Vor der 4. Klasse der Zentralschule hielt er einen Vortrag über Australien.

— Eine Kommission der LAP (Lineas Aereas Paraguayas) traf am 21. September in Filadelfia ein, um hier eine Agentur für ihre internationale Linie zu eröffnen. Die LAP will auf ihrem wöchentlichen Flug nach Santa Cruz, Bolivien, in Filadelfia Zwischenlandung machen. Sie nimmt Passagiere nach Santa Cruz und Asuncion mit.

Wenn Sie Reisepläne haben, erwägen Sie dieses:

Afrikanische Kamera-Safari
Missions-Tour
Pilgerfahrt ins Heilige Land

Alles eingeschlossen $1545 kanadisch
vom 7. Juli bis zum 4. August 1971
Besuchen Sie in 28 Tagen — 3 Kontinente

Winnipeg, N.Y., Spanien, Marokko, Nigeria, Kongo oder Kamerun, Nairobi (Größtes Zoo der Welt) Kenia, Äthyopien, Ägypten, Athen, Heiliges Land, Rom, N.Y., Winnipeg.

Schreiben Sie an:

H. R. BAERG, Box 977, Winkler, Man.

MBCJ-Nachrichten

Wieder sind zwei Wochen vergangen und wir haben es kaum gemerkt. Wir haben in unserer freien Zeit immer Schokolade verkauft, und wir danken Euch für Eure völlige Unterstützung. In etwas über einer Woche haben wir ungefähr 9 000 von 13 000 Tafeln der „Worlds Finest Chocolate" verkauft. Bitte unterstützt uns auch weiter!

Am 18. Oktober fand unser Eröffnungsprogramm in der Nord-Kildonan-MB-Kirche zu Winnipeg statt. Durchs ganze Programm lief ein Gedankenfaden: Wir wollen den positiven Einfluß der Schule betonen und fördern. Prediger A. Fröse aus Boissevain wählte seinen Text aus Phil. 4, 8 und sprach über diesen Gedanken. Br. H. Visch nannte im Namen der Schulbehörde auch viele Sachen, wofür wir bezüglich der Schule dankbar sein können. Und wirklich, wir haben viel zu danken.

Damit Ihr, liebe Leser, unsere Schüler besser kennenlernt, habe ich einen Schüler von jeder Klasse beauftragt, etwas über seine Klassenkameraden zu schreiben. Hier also sind die Berichte der 7. und 8. Klasse:

Nun hat wieder ein neues Schuljahr angefangen und ich darf dieses Jahr das MBCJ besuchen. Es war schon lange mein Wunsch. Obwohl hier wenig Platz ist, ist die Atmosphäre viel schöner als in einer anderen Schule. In unserer Klasse, Grad 7, sind 36 Schüler (14 Mädchen und 22 Knaben). Unser Klassenlehrer ist Lehrer P. Braun. Zum Klassenpräsidenten haben wir Randy Wiebe gewählt und Phyllis Mann als Sekretärin.

Am 28. September hatten wir viel Spaß, als wir einen Schulausflug nach Camp Arnes machten. Da hatten wir Gelegenheit, uns alle näher kennenzulernen. Auch wir nehmen teil am Schulprojekt und verkaufen Schokolade. Unsere Klasse hat schon nach den ersten Tagen etwa 600 Stück verkauft und wir arbeiten emsig weiter

Linda Mantler

Wir sind 38 Schüler in der 8. Klasse, d.h. 21 Mädchen und 17 Jungen. Unser Klassenpräsident heißt Frank Redekopp und die Sekretärin ist Wendy Epp. Fünf Lehrer unterrichten uns: Mr. H. Muller, unser Klassenlehrer, Mr. K. Amstutz, Mr. W. Enns, Mr. H. Olfert und Mr. P. Braun. Wir sind am 28. September nach Camp Arnes gefahren. Es war ein sehr schöner Tag. Wir konnten Gott in der Natur sehen, wie er alles so schön geschaffen hat. Im Freien aßen wir Mittag, beteiligten uns an Spielen und hatten am Ende noch einen Wiener-roast, der allen gut schmeckte.

Anna Paetkau

Ja, wir danken Gott für unsere Schule, und wir sind froh, daß wir sie besuchen können.

Irmi Wiebe

MBG - Mission und Dienst

Das Yeotmal Union Seminary in Indien hat eine wichtige Aufgabe

Von Dr. David Ewert, MBBC

Jeden Abend landen Flugzeuge aus Bombay, Neu-Delhi, Kalkutta und Madras in Nagpur im Herzen Indiens, um Passagiere auszutauschen und wieder zu ihren Herkunftsorten zurückzukehren. Nicht weit entfernt von dieser zentral gelegenen Ortschaft liegt die Stadt Yeotmal (60 000 Einwohner). Am Rande dieses Maharashtra-Dorfes ragt das große Administrationsgebäude des Union Biblical Seminary empor.

Interdenominational im Charakter und strikt evangelisch in der Orientierung hat das Seminar seinen Anfang in der Weitsicht eines Missionars-Erziehers der Freien Methodisten, Dr. Frank Kline. Von ihren bescheidenen Anfängen vor 30 Jahren hat die Schule eine leitende Rolle in der theologischen Ausbildung in Indien und anderen Ländern gespielt. Etwa 30 verschiedene Gemeinschaften unterstützen heute die Schule und senden ihr Studenten zu, um als Pastoren, Evangelisten, Lehrer und zu anderen Diensten ausgebildet zu werden. Die Mennoniten-Brüder tragen jährlich 1000 Dollar zur Unterhaltung dieser Schule bei. Manche unserer leitenden Brüder in dem Telugu-Missionsfeld haben ihre Ausbildung in Yeotmal erhalten.

Die Fakultät und der Arbeiterstab sind ziemlich internationalen Charakters. Gegenwärtig sind nur vier Professoren aus Indien. Die Administration arbeitet angestrengt daran, mehr indische Professoren auszubilden (einige studieren gegenwärtig in Amerika). An dem permanenten Arbeiterstab ist auch ein Professor aus Grostbritannien, einer aus Japan, zwei aus Neuseeland, einer aus Kanada und drei aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die ausländischen Professoren werden von den sie aussendenden Gesellschaften unterhalten, und da man nie weiß, wie lange Indien das Recht gewähren wird, daß Außenseiter unterrichten dürfen, ist es ziemlich imperativ, daß die Schule mehr indische Arbeiter erhalte.

Um den Arbeiterstab zu ergänzen, hat das Seminar den Brauch, Gastdozenten aus verschiedenen Ländern und Glaubensrichtungen einzuladen. So geschah es denn, daß ich das Vorrecht hatte, dieses Jahr ein Semester in Yeotmal unterrichten zu dürfen. Mit mir war ein Gastprofessor aus London, England. Für nächstes Jahr wird Dr. J. C. Wenger, Goshen Seminar, und Dr. Donald MacGavren aus dem Fuller Seminar erwartet.

Ein großes Teil des Erfolges des Seminars kann dessen Präsidenten, Prediger Kenneth Bauman, zugeschrieben werden. Br. Baumann ist als Sohn einer Missionarsfamilie in Indien geboren und hat sein ganzes Leben (mit Ausnahme seiner Studienzeit am College und Seminar) in Indien zugebracht. Jahrelang war er Evangelist auf dem Missionsfeld der Generalkonferenz der Mennoniten in Indien. Von tiefer Frömmigkeit, mit einer großen Besorgnis um die Ausbildung von Evangelisten, hat er die Gnade gehabt, diese Institution mit ihren vielen ungleichartigen Elementen, ruhig durch viele stürmische Fluten zu lenken. Die Schule ist auch bevorzugt, Dr. J. Ben Wati von der World Evangelical Fellowship als Vorsitzenden des Auffichtsrates zu haben. Ein Christ aus einem der Hügellandstämme Indiens hat er das Vorrecht gehabt, einige Jahre im Ausland studieren zu dürfen.

Die Studenten stammen fast aus jedem Staate Indiens, wie auch aus Japan, Malaysia, Ceylon und aus Afrika. Wie Ihr Euch vorstellen könnte, ist das Seminargelände ein wahres Babel an Sprachen. Die Unterrichtssprache jedoch ist Englisch (bisher die einzige Sprache, die eine solche interstaatliche und internationale Schule ermöglicht). Bisher hat die Schule ihre Schülerzahl auf etwa 130 beschränkt (vielleicht wird im nächsten Jahr die Zahl auf 150 erhöht werden können, wenn ein weiteres Wohnheim für männliche Studenten fertiggestellt wird). Weit mehr jedoch würden kommen wollen. Aus dieser Zahl sind etwa 70 in dem B.D.-Programm (was meint, daß sie die Universität absolviert haben), die anderen arbeiten in dem Programm, das zur Universitätsreife führt und drei bis vier Jahre dauert.

Was interessant ist, ist die Tatsache, daß so viele Studenten aus nicht an dem Seminar beteiligten Kirchen dieses Seminar besuchen. Obwohl die Kirche Südindiens (Anglikaner, Methodisten, Presbyterianer u.a.) vorgeschrittene theologische Bildung in eigenen Seminaren bietet, ziehen viele ihrer Studenten es vor, ihre Bildung in Yeotmal zu erhalten. Manche von ihnen haben später Schwierigkeiten, wenn sie in ihre Gemeinschaft zurückkehren, um dort zu wirken, aber Bischof Leslie Newbigin ist behilflich gewesen. Sie kommen nach Yeotmal, weil hier ein tiefers christliches Leben betont wird, wie auch dessen evangelistischer Zweck.

Der Unterricht in Yeotmal kann eine wunderbare Erfahrung sein (mit Ausnahme der Trennung von seiner Familie), obwohl manche westliche Bequemlichkeiten fehlen. Die Studenten sind eine zusammengewürfelte Gesellschaft — dunkle Dravidas, helle Anglo-Inder, Stammesangehörige aus den nördlichen Hügelländern an der Grenze von Burma und Tibet, manche von ihnen mit starkausgeprägten mongolischen Gesichtszügen, andere ziemlich kaukasisch im Aussehen. In einer Klasse mag man einen Rechtsanwalt aus Darjeeling in Nepal, einen bekehrten Kommunisten aus Kalkutta, den Sohn eines hohen Regierungsbeamten und bescheidene Dorfjungen haben.

Obgleich eine indische Universitätsbildung den Studenten keine sehr breite Weltanschauung vermittelt, wie westliche Schulen, ersetzen sie diesen Mangel durch ihren Eifer und ihren tiefen Ernst. Mir ist nicht bekannt, daß ein Student meine Klassen nicht besucht hat (außer im Krankheitsfall). Sie wollen alles aufnehmen, was der Professor sagt, und bitten oft um die Wiederholung eines Satzes. Die Studenten sind so voll Respekt für ihre Lehrer, daß es einen Lehrer aus dem Westen anfänglich etwas befremdet. Was den Lehrer besonders beeindruckt, ist die Willigkeit der Studenten, in ihren Studien die zweite Meile zu gehen. Wie bewertet man ein Referat, das 20 Seiten lang sein sollte, aber nun 75 Seiten lang ist? Wenn die zweite Meile eine fünffarbige verzierte Titelseite ist, dann fängt man sich zu wundern an. Irgendwie mußten wir ohne Textbücher auskommen, da viele der Studenten keine Rupie besaßen. Glücklicherweise hat das Seminar eine Bibliothek, die unserer Collegebibliothek vergleichbar ist.

Das Schuljahr ist in zwei Semester von je vier Monaten (Juli bis Oktober, Dezember bis März) aufgeteilt. Der Monat zwischen den Semestern ist für praktische Arbeit bestimmt. Studenten-Teams gehen über ganz Indien, das Evangelium zu predigen, Literaturarbeit zu leisten und ähnliche Arbeit zu verrichten. Dieses ist ein Teil des Praktikums des Studenten (jedes Jahr bis zur Beendigung des Seminars fortgesetzt). Jedoch fahren sogar während des Semesters Studentengruppen auf Fahrrädern am Sonnabendabend auf die Dörfer hinaus, um das Wort Gottes zu predigen.

Nichts hat mich vielleicht mehr beeindruckt, als der Geist des Gebets und der Andacht, den die Studenten zum Ausdruck bringen. Jeden Abend versammeln sich die Studenten in der Kapelle zum Gebet. Freitag um 6,15 Uhr früh versammelt sich die gesamte Seminarfamilie, um Gott für Gebetserhörungen zu preisen und die laufenden Angelegenheiten und Bedürfnisse der Schule und der Kirche vor den Herrn zu bringen. Jeden Sonnabendabend bilden die Studenten eine Gebetskette und beten die Nacht hindurch bis an den Sonntagmorgen. Ich kann noch manche dieser im Gebet erhobenen Stimmen in meinen Ohren vernehmen Wie könnte ich zwei Stunden vergessen, die ich mit den B.D.-Abiturienten saß ,als sie sich mit der Frage auseinandersetzten, wie sie mehr christusähnlich werden könnten! Und dann diese herrlichen Hindi-Melodien, die der Chor während der Morgenandachten sang, die mich immer zu Tränen rührten, obwohl ich kein Wort verstand, was sie sangen!

Meinem College, das mir einen Monat Urlaub gab, den Lehrern, die in meiner Abwesenheit für mich eingesprungen sind, der Behörde für Mission und Dienst, die meine Reise bezahlte, gebe ich meinen herzlichen Dank. Ich bin überzeugt, daß ich ebensoviel gelernt habe, wie ich andere gelehrt habe.

*

Geschwister A. J. Neufeld ein Jahr in Wien

Werte Freunde!

Ein Jahr ist verflossen, seit wir nach Wien kamen. Es ist ein gutes Jahr gewesen; nicht ohne Schwierigkeiten und Enttäuschungen. Wir persönlich haben den Herrn in solch reichem Maße erfahren und haben ihn auf eine wunderbare und eindrucksvolle Weise wirken sehen. Wir hatten ein Verlangen nach einer tieferen Erkenntnis und Gehorsam seinem Willen gegenüber in unserer persönlichen Erfahrung. Gott hat uns nicht verlassen. Wir beten auch weiterhin um eine offene Verbindung mit ihm und um den Gehorsam dem Heiligen Geist gegenüber, wie er uns in die Welt einführt.

Ein großer Teil des verflossenen Jahres war mit Evangelisationsdienst, Missionskonferenzen, Zeltfeldzügen und Freizeiten — außerhalb von Wien ausgefüllt. Die Gemeinschaft mit unseren Gemeinden und anderen Kirchen ist lohnend gewesen. Gott hat auf eine dynamische Art gesegnet. Einer der Höhepunkte während dieses Jahres war „Zeltweg". Eine kleine Gemeinde von 13 Gliedern (Plymouth Brethren) lud uns zu einer Serie von Evangelisationsversammlungen ein. Es bestand eine reelle Erwartung, daß Gott große Dinge tun würde — viele kamen, um Rat zu suchen. Vier Wochen danach wurden 13 Personen von dieser Gruppe getauft, dadurch die Mitgliedschaft verdoppelnd. Es gibt wirklich nichts im Leben, das dem Wunder und der Erregung gleichkommt, einen Menschen in Gottes Reich hineingeboren zu sehen.

Unsere Gemeinde in Wien hat einen Pastor, einen europäischen Bruder Helmut Funck. Wir arbeiten in enger Gemeinschaft zusammen und helfen ihnen in ihrem Programm. Wir sind jedoch in einem anderen Stadtviertel zentral gelegen. Unsere im zweiten Stock gelegene Wohnung liegt direkt an einer der Hauptstraßen. Nachdem unsere Sonderveranstaltungen außerhalb von Wien etwas nachgelassen hatten, fingen wir im Mai in unserem Heim mit Bibelklassen an. Vielmals ist der Platz überfüllt gewesen — bis zu 36 Menschen drängten sich in unser Wohnzimmer. Die Mehrheit derer, die da kommen, sind jüngere Leute —eine Anzahl Universitätsstudenten, die ich durch meine Arbeit mit christlichen Studentengruppen getroffen hatte. Einer der jungen Männer, ein Mittelschullehrer, hatte das Bedürfnis, nachdem er unser überfülltes Wohnzimmer gesehen hatte, mehr Heimbibelstudien in verschiedenen Stadtteilen von Wien anzufangen. Er erwähnte dieses in unseren Gebetsstunden. Andere zeigten Interesse; gegenwärtig werden eine Anzahl Bibelstudien von jungen österreichischen Männern in verschiedenen Heimen abgehalten. Dies ist etwas, wofür wir mehrere Jahre vor unserem Kommen nach Wien gebetet hatten, waren jedoch beschämt, als es so bald geschah.

Eine Bibelschule in Miniatur ist für diesen Winter geplant worden, die jeden Montagabend für zwei Stunden in einer öffentlichen Volksschule zusammenkommen soll. Unser Ortspastor, zwei andere europäische Brüder und ich werden unterrichten. Es ist ein neues Unternehmen, scheint aber die Sache zu sein, auf die manche Leute schon gewartet haben.

Zum Abschluß möchten wir mit Euch zwei Schriftstellen teilen, die uns sehr viel bedeutet haben. „Bringt meinen Zehnten ganz . . . und prüfet mich hierin . . . ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle" (Mal. 3, 10). Das zweite Wort ist Joh. 7, 37—39: „Wer an mich glaubt . . . von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist . . ."

Abe und Irene Neufeld

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(1. Fortsetzung)

Und nun noch etwas aus frühester Kindheit. Penners David war mit mir beim Spiel. Wir hatten unseren treuen Hund angespannt und der wollte nicht die Fuhre ziehen. Da fällt uns ein, und hatten es gesehen, das man Pferden Hufeisen unter die Hufe nagelt. So werden wir uns einig, den Hund zu beschlagen. Nagel und Hammer sind schnell gefunden. Ich versuche es zuerst. Es ist unser Hund. Es will nichts werden und der Hund knurrt. „Eine Schlafmütze bist du," sagt David. Er nimmt in eine Hand die Pfote des Hundes und den großen Nagel dazu und mit der andern Hand den Hammer und schlägt zu. Da fährt der Hund zu und beißt ihn ins Gesicht. Das war aber ganz schlimm. Eine große Narbe unter dem Auge hat er zeitlebens dafür tragen müssen. Das Geheul war groß. Wir haben wohl beide geschrien. Es geschah vor der Vordertür. Schnell waren die Eltern dabei. Sie bekamen nichts aus uns heraus. Wir waren noch zu unschuldig, um die ganze Geschichte zu erzählen. Die Eltern aber von beiden Seiten können es nicht verstehen, daß der treue alte Hund beißen sollte. Er muß wohl toll sein. Tolle Hunde gab es ja recht oft und sie mußten schnellstens erschossen werden, damit nicht Menschen noch Tiere gebissen und die Tollwut bekämen. Davids Vater holte seine Schrotflinte. Im Gang vom Haus zum Stall wurde der Hund eingespert und dann erschossen. Wir sahen es zu. Nach vielen Jahren, wir wohnten schon auf Sagradowka, ich mochte vielleicht 12 Jahre alt sein, da erzählte ich meiner lieben Mutter, die in der Küche beim Herd beschäftigt war, die Geschichte vom Hundebeschlagen. Mutter hört gespannt zu: „So" sagt sie: „jetzt erst verstehe ich das Rätsel mit dem treuen Hunde, der angeblich toll geworden sein sollte." David blieb auch in Zukunft der Führer in allen Dingen. Spielten wir Begräbnis, so sorgte er dafür, daß genug tote Küchel zur Stelle waren. Er drehte auch manchmal den Kopf eines Küchels ab, wofür wir ihn neckten: „Douftje-Houftje-Tjitjeldreia."

Wir müssen aber schon größer geworden sein, als wir noch mit anderen Jungen auf die Schlangenjagd gingen. Es waren gefährliche giftige Schlangen, die sich im Graben, der entlang des Weges von der Mittelstraße zur Brücke führte, sonnten. Wir hatten sie entdeckt. Es muß früh im Frühling gewesen sein, sonst wären die Schlangen viel schneller gewesen und nicht so träge. So ließen sie die warmen Strahlen der Sonne im Schutze des Grabens auf sich fallen. Wir holten uns Hacken, die man zum Jäten von Unkraut braucht, und hackten einer ganzen Menge von Schlangen die Köpfe ab. Die Eltern wurden nicht gerade immer inne, was unter uns passierte.

Sonntagsschule. Doch sorgten sie schon dafür, daß wir einigermaßen frühe mit den Wahrheiten der Bibel bekannt wurden. Das Beten lernten wir auf dem Schoße der Mutter. „Lieber Heiland mach mich fromm . . ." dann, „Christi Blut und Gerechtigkeit" und „Müde bin ich, geh zur Ruh."

Am Sonntag Nachmittag, wo fast alle älteren Leute schliefen, hielt Onkel Johann Penner mit uns etwas Sonntagsschule, warnte uns vor Sünde und ermahnte uns zur Bekehrung. Die biblischen Geschichten lernten wir zum Teil von den Eltern schon vor den Schuljahren kennen. In der Schule später mußten wir dann die biblischen Geschichten auswendig lernen und nach dem Schnürchen hersagen können, nebst Bibelsprüchen und Liederversen. Das gehörte zum Programm der Schule.

Bibelstunden. Da in unserem Dorfe keine Kirche war, so war auch nur selten Gottesdienst, der in der Dorfschule stattfand. Mein Vater war Kirchenprediger, und wenn er Gelegenheit hatte, predigte er gewaltig. Doch davon— später. Die bekehrten Leute aber im Dorfe hatten sehr pünktlich Bibelstunde mitten in der Woche, welche mein Vater leitete. Es war eine freie Besprechung des Wortes Gottes. Wir Kinder mußten ja zu Hause bleiben und früh schlafen gehen. Die Aufsicht über uns hatten dann die deutschen Dienstmädchen aus den lutherischen Ansiedlungen. Was diese uns aber für gespenstische Geistergeschichten erzählt haben, die sie selber glaubten! Als wir dann größer wurden, haben wir noch lange damit kämpfen müssen, um die Furcht loszuwerden. Eine Zeitlang hatten wir dazu ein russisches Kindermädchen. Sie hieß Wassilini. Da sie von jung auf bei den Deutschen gedient hatte, konnte sie perfekt Plattdeutsch sprechen. Gerne dienten die Russen bei den Mennoniten . . . . Da bekamen sie besseren Lohn, als bei den reichen russischen Chutorleuten, und zu dem gutes Essen. Zu unseren Dörfern kamen schon damals in Gruppen Dienstleute von Poltawa, einem nördlichen Gouvernement. Zum 1. Mai kamen sie, wo Dienstleute gewechselt und neue Löhne besprochen wurden. Am 1. Oktober oder 11. November reisten sie dann wieder heim. So hatten wir einen treuen Arbeiter aus Poltawa, der 11 Termine bei uns diente. Martjijan, so hieß er. Er kam sogar nach Sagradowka, als meine Eltern dorthin umsiedelten. Alles änderte sich aber mit der Revolution, dann nach Jahren, während der Hungersnot, vor unserer Auswanderung, kam er einmal bei uns in Schönau an. Er war auf dem Rückwege aus der Krim, wo er mit einer Gruppe sich Salz geholt hatte. Welche Freude machte uns das Wiedersehen. Aber traurig stimmte es ihn, als er erfuhr, daß Vater durch Mörderhand gefallen war. Wir rüsteten ihn aber aus mit Mehl und Proviant, soviel er tragen konnte, und ich selbst fuhr ihn zum Bahnhof.

Doch wir kommen noch einmal zur Bibelstunde meiner Eltern in Blumenhof zurück. Wenn die Eltern dann von der Bibelstunde, die abwechselnd in den Häusern der Gläubigen abgehalten wurde, nach Hause kamen, schliefen wir schon. Doch manchmal konnten wir auch mit. Nur hatten sie dann Schwierigkeiten, uns wach zu kriegen, wenn wir bei anderen fest eingeschlafen waren. Aber an solch ein Nachhausekommen von der Bibelstunde, erinnert mich ein besonderes Himmelswunder.

Komet Halley. Ein sehr heller, großer Stern mit einem Schweif erschien eines Winters allabendlich (1910) am Himmel. Gerade als wir aus der Bibelstunde kamen, stand er über uns. Die Eltern sprachen davon, wie in der Bibel von Zeichen am Himmel geschrieben stände. Mein Vater aber wußte schon von Kometen und erklärte darüber, denn er war viel belesen. Es war der Komet Halley. Der große Stern mit dem langen Schweif, dazu das Staunen und all das Gehörte machte einen großen Eindruck auf mich. Im Jahre 1986 soll dieser Komet Halley seine Reise um die Welt beenden und wieder erscheinen. Heute bin ich 70 Jahre alt. Wenn ich noch 16 Jahre leben dürfte, dann werde ich das Wunder wiedersehen. Aber um 1985 will man schon Menschen auf dem Planeten Mars landen. Oder wird bis dahin die ganze Zivilsation durch einen Atomkrieg vernichtet werden? Wie hat sich das Bild von meiner Kindheit bis heute doch geändert!

Schule. Es würde etwas fehlen, wenn ich nichts von der Schule aus Blumenhof zu erzählen hätte. Habe noch ein wertes Bild aus jener Schulzeit. Darauf sieht man meinen Bruder Franz und mich und unsere Cousins und andere Schüler, nebst unserem werten Lehrer Neudorf. Er war damals noch ganz jung, unverheiratet. Obzwar er ein guter Lehrer war, so war doch die Methode des Unterrichts der damaligen Zeit nicht gerade sehr anziehend. Die strenge Zucht war mir aber dienlich. Muß hier aber gestehen, daß ich in all meinen Schuljahren nie Schläge bekommen habe. Nehme an, das ich einer von den besseren Schülern war. Das Spielen aber draußen in den Pausen und den langen Mittagspausen machte viel Vergnügen. Auf Singen hielt der Lehrer nicht. Als Schlußlied der Tagesklasse sangen wir immer stehend: „Ach bleib mit deiner Gnade," das kürzeste Lied das es gab, und kaum konnten wir die letzten Worte abwarten, wo alles nach Hause stürmte.

Die Schule in Blumenhof mit Lehrer Neudorf, den der Autor in Kanada aufsuchte. Ganz rechts neben dem Lehrer stehend der junge Martin Hamm.

Kam aber das Maifest am Schluße des Schuljahres, dann „Ahaa." Das fand gewöhnlich im Tal auf der Wiese, beim alten großen Eichenbaum und den Kruschken und anderen Bäumen statt. Aus allen Dörfern kamen dann die Schüler und Lehrer auf Leiterwagen mit Heu und Stroh als Unterlage und einem Überzug darüber, dorthin. Wir lernten andere kennen. Es wurde Ball, Krokett und anderes gespielt. Das allerschönste aber war das Essen. Mutter hatte „Pummelcken" gebacken, einmal im Jahr. Sie schmeckten ähnlich so wie hier in Amerika die „Doughnuts." Samoware wurden aufgestellt, auf weiße Laken wurde das Essen gelegt und wir setzten uns da herum zum Essen. Da gefiel uns unser Lehrer ganz besonders. Seit wir dann nach Sagradowka zogen, habe ich nie mehr von ihm gehört. Aber — hier in Amerika, in Manitoba, treffe ich mal einen Neudorf. Da der Name nur selten ist, erinnert er mich an meinen einstigen Lehrer und ich frage ihn nach seiner Herkunft. Im Gespräch darüber weist er mich auf einen alten Mann hin, im Süden Manitobas in einem Dorfe der Altkolonier. Der soll einmal Lehrer in Rußland gewesen sein. Gelegentlich fahren wir mal mit unseren Freunden in jene Dörfer und forschen nach einem Neudorf. Wir finden ihn, und, o Wunder, er ist mein gewesener Lehrer, aus Blumenhof. Wie lebhaft haben wir uns da unterhalten! Er erzählte seine Erfahrungen als junger Lehrer aus jener Zeit. Wie schnell war die Zeit verronnen und wir mußten abbrechen. Er ist seitdem gestorben.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Trixie

Erzählung von Albert Loesnau

(Schluß)

Die beiden Jungen folgten dem schmalen Tunnel und gelangten in eine geräumige Höhle, von der aus mehrere Stollen nach allen Seiten abzweigen. Auf dem felsigen Boden lagen noch die Schienen, über die einstmals die Loren des Erzbergwerks gelaufen waren.

„Wohin sollen wir nun gehen?" fragte Stefan, während er die Stolleneingänge ableuchtete.

„Dorthin", meinte Martin und zeigte auf einen Tunnel, in dem ein Doppelgleis lag. „Das muß die Hauptstrecke des Bergwerks gewesen sein."

Stefan nickte und tappte weiter voran. Sie kamen nach einiger Zeit in eine zweite, kuppelförmige Höhle, die ebenfalls in verschiedene Stollen mündete. Nach kurzer Beratung entschlossen sich die Jungen, einen Gang zu erkunden, in dem eine Lore auf den Schienen stand. Sie enthielt sogar noch ein paar Gesteinsbrocken. Doch als Stefan sie untersuchte, konnte er keine Spur von schimmerndem Erz darin finden. Der Entdeckungsdrang trieb sie weiter.

Nachdem sie eine Strecke weitergewandert waren, bemerkte Stefan eine Stelle, an der ein Querschacht in den Berg getrieben worden war. Das Gestein in der Wand warf das Lampenlicht schwach und glitzernd zurück.

„Schau mal — dort!" flüsterte Stefan. Er hob die Laterne, um den Fels näher zu betrachten. Unversehens schwang die Lampe zurück. Das heiße Metall berührte Stefans Handgelenk. Mit einem Schmerzenslaut öffnete er die Finger. Die Laterne fiel zu Boden und erlosch.

Martin bückte sich und tastete auf dem Boden herum. Er fand die Laterne wieder, konnte aber das Türchen zur Kerze nicht öffnen, das sich beim Sturz verklemmt hatte. Als Stefan ein Streichholz anzündete, bemerkte er, daß sich nur noch zwei weitere Hölzchen in der Schachtel befanden. Martin brachte es vor Aufregung nicht fertig, die Laterne zu öffnen. Das Zündholz erlosch. Stefan riß hastig das zweite an. Es brach ab und fiel zur Erde. Es gelang ihm zwar, das dritte und letzte Streichholz zu entzünden, bei dessen flackerndem Schein Martin die Laterne öffnete. Doch als er es an die Kerze hielt, erlosch das Zündholz, bevor der Docht Feuer gefangen hatte.

Tiefe Dunkelheit umgab die beiden Jungen. Aber Martin ließ sich nicht so schnell entmutigen. „Wir werden den Weg zum Luftschacht auch ohne Laterne finden", sagte er aufmunternd. „Ich habe mir genau gemerkt, wie wir hierhergekommen sind."

Mit den Händen an der Wand entlang tastend, gelangten sie in den kuppelförmigen Raum und tasteten sich über die Doppelgleise zur ersten großen Höhle zurück. Zuversichtlich wandte Martin sich einem Stollen zu, von dem er annahm, daß er zum Luftschacht führte.

Nachdem sie eine Weile weitergewandert waren, ohne ans Ziel zu gelangen, wurde er unsicher und versuchte umzukehren. Doch er fand nicht mehr zur großen Höhle zurück. Eine furchtbare Erkenntnis überfiel ihn jählings. Sie hatten in der undurchdringlichen Finsternis die Orientierung im Gewirr der verwinkelten Tunnels und Schächte des Erzbergwerks verloren.

Als Herr Schrader am Abend aus seinem Geschäft nach Hause kam, fand er seine Frau und Bettina in heller Aufregung vor. Er erfuhr, daß sie schon seit einer Stunde nach Martin gesucht hatten. Er schien mit seinem Freund Stefan spurlos verschwunden zu sein.

„Bettina hat die Vermutung geäußert, daß sie sich vielleicht in das stillgelegte Erzbergwerk gewagt haben könnten", sagte Frau Schrader. „Doch ich halte das für kaum wahrscheinlich."

„Aber ich weiß, daß Martin und seine Freunde oft davon gesprochen haben", behauptete das Mädchen. „Sie wollten sich dort eine Höhle als Versteck suchen."

Herr Schrader sah auf die Uhr. „Es ist jetzt halb acht", meinter er. „Wir müssen etwas unternehmen, bevor es dunkel wird. Ich werde sofort das Polizeirevier von dem Vorfall verständigen." Ohne noch länger zu zögern, setzte er sich in seinen Wagen und fuhr zur Wache.

Die Polizeibeamten hörten sich seinen Bericht aufmerksam an. Sie fanden, daß Bettinas Anregung Beachtung verdiente. Ein Polizist begleitete Herrn Schrader zum Hasenberg hinaus. Doch als sie vor der schweren Eisentür standen, die den Zugang zur alten Erzgrube versperrte, fanden sie das Schloß unversehrt. Außerdem war es so stark verrostet, daß es sich selbst mit einem Schlüssel nicht mehr öffnen ließ.

„Da es keinen zweiten Eingang zum Bergwerk gibt, scheidet die Möglichkeit aus, daß die Jungen sich darin versteckt halten", erklärte der Polizist. „Wahrscheinlich sind sie ganz einfach von zu Hause fortgelaufen. Wir bekommen immer wieder die Meldung von Kindern, die der jugendliche Abenteuerdrang in die Ferne treibt. Es wird das beste sein, wenn wir unverzüglich die Fahndung nach den beiden Ausreißern aufnehmen."

Herr Schrader fuhr mit dem Beamten auf dem Weg zur Wache bei den Eltern Stefans vorbei, die ebenfalls in größter Sorge waren. Der Polizist beschwichtigte sie und versprach, daß alles getan würde, um die Jungen so schnell wie möglich wiederzufinden.

Bettina ging an diesem Abend erst spät zu Bett. Sie lag noch lange wach und beobachtete das seltsame Verhalten Triexies, die in ihrem Zimmer schlief. Die Dackelhündin war eine ganze Zeitlang unruhig im Haus herumgelaufen und hatte vor der Tür zu Martins Zimmer gewinselt. Obgleich er sie bisher kaum beachtet hatte, schien sie doch genau zu spüren, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm vorgefallen war.

Triexie drehte sich rastlos auf ihrem Lager herum. Sie kam zu Bettina und stupste ihre von der Bettdecke herabhängende Hand mit der Nase an. Es war, als ob sie dem Mädchen etwas mitteilen wollte. Bettina beruhigte Trixie mit sanften Worten und schickte sie auf ihre Decke zurück. Aber sie war selbst von einer merkwürdigen Unruhe ergriffen. Eine innere Stimme sagte ihr, daß Martin und Stefan nicht von zu Hause fortgelaufen waren. Sie hatten niemals von einem solchen Plan gesprochen.

Bettina hielt es für viel wahrscheinlicher, daß die Jungen einen geheimen Zugang zur Erzgrube gefunden hatten. Sie war mit ihnen auf der Suche danach oft über die Hänge des Höhenrückens gelaufen. Mit einem Blick zu Triexie kam ihr der Gedanke, daß sie durch ihre Hilfe vielleicht eine Spur der beiden fand.

Am nächsten Morgen war Bettina schon früh unterwegs. Nachdem sie eine Besorgung für ihre Mutter gemacht hatte, führte sie Trixie auf die Straße hinaus. Geschwind lief sie zum Hasenberg hinüber. Der Langhaardackel eilte vor ihr her, als ob er ahnte, worum es ging.

Eine ganze Weile streifte Bettina durch das unübersichtliche Buschwerk. Sie achtete nicht auf Trixie, die in das Unterholz geschlüpft war.

Plötzlich vernahm Bettina das laute Bellen des Hundes. Sie schaute sich vergeblich nach ihm um. Dann entdeckte sie Trixie, die im Gebüsch eines Steilhangs mit den Vorderpfoten das Erdreich aufwarf. Das Mädchen kroch auf den Knien zu ihr hin. Verdutzt beobachtete sie den Hund, der wie wild in ein trichterförmiges Loch im Boden hineinbellte. Sie erkannte die gemauerte Einfassung des Luftschachtes, spürte den kühlen Hauch, der ihr daraus entgegenwehte und bemerkte die Eisenleiter, die in die Tiefe führte.

„Martin!" schrie sie laut in den dunklen Schacht hinein. Doch es kam keine Antwort. Mit Windeseile rutschte Bettina den Hang hinunter und lief nach Hause zurück. Auf dem halben Weg begleitete sie das aufgeregte Bellen Trixies, die sich nicht von dem Erdloch fortbewegte.

Es war noch keine halbe Stunde vergangen, als die Wiese vor dem Hasenberg von Menschen und Fahrzeugen wimmelte. Polizisten und Feuerwehrleute bahnten sich eine Gasse durch das dichte Gestrüpp und kletterten über die Eisenleiter in die Grube hinab.

Bettina hatte Trixie an die Leine genommen, weil sie den Männern des Rettungskommandos ständig zwischen die Beine geriet. Das Mädchen wartete mit ihren und Stefans Eltern neben einem Einsatzwagen, der in Funksprechverbindung mit dem Suchtrupp stand. Es verging über eine Stunde, bevor ein Mann die Tür des Wagens aufriß.

„Wir haben sie gefunden!" rief er. „Die beiden Jungen sind wohlauf. Sie werden gleich aus dem Schacht heraufgebracht."

Und dann kamen Martin und Stefan mit den Rettern den Hang herunter. Sie sahen blaß und übernächtigt aus. Ihre Eltern schlossen sie stürmisch in die Arme. Die Freude über das glückliche Wiedersehen überwog. Zu ernsten Ermahnungen war später noch Zeit genug.

Die beiden Jungen hatten von den Männern des Suchtrupps erfahren, wem sie ihre Rettung verdankten.

Martin hob Trixie, die an ihm emporsprang, hoch, und streichelte ihr Fell. Herr Schrader sah ihn lächelnd an. „Ich glaube, daß wir nun einstimmig der Meinung sind, Trixie bei uns zu behalten", sagte er. „Sie hat gezeigt, daß die Spürnase des Dackels wichtiger sein kann als Kraft und Größe eines anderen Hundes."

Martin nickte beschämt. Er drückte Trixies Kopf an seine Wange, an die sich die Dackelhündin mit wohlgefälligem Knurren anschmiegte.

Untersuchung krebserzeugender Substanzen

Wissenschaftler untersuchten Wirksamkeit von Pflanzen

Zur Finanzierung der Krebsforschung hat die Stiftung Volkswagenwerk dem Deutschen Krebsforschungsinstitut in Heidelberg bisher vier Millionen DM zur Verfügung gestellt. Jetzt bewilligte die Stiftung wiederum 190 000 DM, die vor allem zur Untersuchung krebserzeugender Substanzen in Pflanzen dienen sollen. Auf einem internationalen Kongreß in München hatte gleichzeitig Prof. Dr. E. Hecker vom Heidelberger Institut über seine Arbeiten mit Crotonöl berichtet, das früher häufig als Abführmittel verwendet worden ist. Heute weiß man, daß dieses Öl die krebserzeugende Wirkung anderer Substanzen erheblich zu steigern vermag.

Die Wissenschaftler befaßten sich allerdings auch mit der Wirksamkeit und der Suche nach neuen, für die Therapie geeigneten pflanzlichen Heilmitteln. Über die Hälfte aller angebotenen Arzneien enthalten nämlich noch Pflanzenwirkstoffe. Mit ihren neuen Untersuchungsmethoden kann die Wissenschaft 2000 Jahre nach Hippokrates bestätigen, daß „alte Hausrezepte und Kräuterbücher oft gar nicht so schlecht waren", wie Professor Dr. Hildebert Wagner, Codirektor des Münchner Instituts für pharmazeutische Arzneimittellehre, auf einer Pressekonferenz bemerkte.

Allerdings: es dauert gewöhnlich vier bis fünf Jahre und kostet einen riesigen finanziellen Aufwand, bis ein in der Natur gefundener Wirkstoff in den Arzneischatz aufgenommen werden kann. Man hat zum Beispiel in sieben Jahren einen Wirkstoff aus der Mariendistel isoliert und als Medikament entwickelt, dem eine hohe spezifische Leberwirksamkeit zukommt.

Pflanzentherapie hat in den letzten 20 Jahren steilen Aufstieg genommen

Daß die Pflanzentherapie, die sich längst von mittelalterlichen Vorstellungen der Naturheilkunde gelöst hat, in den letzten 20 Jahren einen so steilen Aufschwung genommen hat, wurde von Professor Wagner und seinem Partner Prof. Hörhammer auch damit begründet, daß sich bei zahlreichen synthetischen Arzneimitteln embryoschädigende und krebsfördernde Nebenwirkungen herausgestellt haben (Contergan, bestimmte Süßstoffe usw.). Außerdem würden Pflanzenstoffe in steigendem Maße zur Synthese von Hormonen, Östogenen und Gestagen (Antibabypille) benötigt. Dafür hätten deutsche Arzneimittelfirmen bereits große Plantagen in Mexiko angelegt.

Zu den interessantesten Forschungen auf diesem Gebiet gehören zweifellos die neuen Antitumorwirkstoffe aus dem Pflanzenreich, über die Professor Dr. G. H. Svoboda (Indianapolis, USA) auf dem Kongreß referierte. In Amerika gebe es bereits eine Art Clearingstelle, wo man jedes Jahr unter Tausenden von Pflanzen eine bis zwei Verbindungen gestellt, die eine gewisse cytostatische (zellenwachstumshemmende) Wirkung haben.

„. . . und derselbe auch in Ewigkeit"

Von Martin Durksen

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8).

1. Worum geht es eigentlich?

In der protestantisch christlichen Welt gedenkt man in diesem Monat in besonderer Weise der Reformation und ihrer Bedeutung für damals und heute. Die Frage ist nun die, ob wir heute noch in der Lage sind, im wahren Geiste der Reformation weiterzuarbeiten. Die Reformationsbewegung von damals war eine Bewegung für jene Zeit, herausgeboren aus den Verhältnissen der damaligen Zustände. Sie erforderte Männer ihrer Zeit, und, Gott sei Dank, es fanden sich die Männer. Sie sprachen die Sprache ihrer Zeit, sie kannten die damaligen Verhältnisse, und sie scheuten sich nicht, den Mißständen ihrer Zeit rückhaltlos auf den Leib zu rücken.

Wenn wir im Geiste der Reformation weiterwirken wollen, dann brauchen wir Männer unserer Zeit, mit der Sprache unserer Zeit und mit einer Botschaft für unsere Zeit. Zeiten und Zustände ändern.

Die Menschen, auch die geistlichen Väter und Führer, sterben dahin. Wir haben sie nicht immer, Christus bleibt. Wie er gestern war, so ist er heute, so bleibt er in Ewigkeit. Es gibt Leute, die meinen, das Evangelium von Christus passe nicht mehr für unsere Zeit. Es habe sich überlebt. Der biblische Standpunkt sei überhaupt ein längst überwundener, rückständiger. Diese Auffassung ist durch die sogenannte Bewegung der Aufklärung gekommen, und sie paßt vielen Menschen. Sie glauben, dadurch einen offenen Weg zur erwünschten Freiheit zu haben, wo ein jeder denkt und fühlt, wie er will und tut, was er will. Wenn dieser Zustand erreicht, wenn der Mensch ganz sein eigener Herr ist, dann, ja dann wäre das Glück vollkommen. Wenn die Sünde ein überwundener Stand wäre, dann würde in der Tat die Menschheit über den Sünderheiland hinausgewachsen sein. Wäre es wahr, daß die Menschen in sich Gott sind und sich immer höher entwickeln, immer mehr alles Böse abstreifen, immer reiner, gerechter und selbstloser werden, dann könnte das Evangelium vom Kreuz als überflüssig abgetan werden. — Aber ein Blick in das Leben und Treiben des Menschen, besonders, wie es sich in den letzten Jahren gestaltet hat, zeigt uns, daß alle Lobredner des edlen Menschentums, die da glauben und lehren, daß der Mensch in sich die Kraft der Erlösung habe, im Irrtum sind. Wie tief stehen wir doch in dem Abgrund des Völker- und Klassen- und Rassenhasses. Ungerechtigkeit und Gewalttat sind an der Tagesordnung. Wie haben wahrhaft satanische Mächte der Lüge und Verleumdung ihr Spiel getrieben. Welch trübe Fluten der Unsittlichkeit erheben sich und überfluten von allen Seiten in billiger Literatur, im Radio und T.V. und im praktischen Leben. Skrupellose Gewinnsucht beutet die Notlage auf allen Ecken und Kanten aus. Wahrlich, die Menschheit braucht den Retter von Sünden heute nötiger denn je. Unserer armen Mitmenschheit hilft allein das Wort von der erneuernden Gnade. Die Menschheit wird von sich aus mit der Zeit nicht besser, sondern schlechter.

Auf einer Seite sehen wir den Aufschwung der äußeren Kultur und die sich immer mehr vervollkommnende Technik. Auf der anderen Seite wächst die innere Fäulnis im gleichen Grade. Die Bibel hat recht, wenn sie einen immer zunehmenden Abstieg, eine Ueberhandnahme der Ungerechtigkeit weissagt. Wir sehen schon jetzt, wie sich das Böse unheimlich auswächst. Darum hat die Bibel auch recht, wenn sie nur von einem weiß, der retten kann: Christus. Er muß auch heute eingreifen, sonst geht der Mensch unweigerlich verloren. — Ich frage dich, lieber Leser, hast du diesen Retter schon einmal als den deinigen ergriffen und erfahren? Wenn ja, ist er es heute noch? Viele Menschen haben einen Christus von gestern. Einmal haben sie seine erlösende Kraft verspürt. Aber dann ist er ihnen ferner getreten. Seine Gestalt ist wie im Nebel und Dunst eines Herbstabends zerflossen. Er steht h e u t e nicht mehr vor ihrem Seelenauge als ihr einziger Retter, klar und greifbar. Sie haben die „Reinigung ihrer Sünden" vergessen. Sie sind eingeschlafen. Sie sehen es nicht für notwendig an, daß wir den Heiland täglich brauchen, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Wie gut ist es, daß wir ihn jeden Tag haben dürfen! Es ist dieses kein ewiges Einerlei, wenn wir sagen, Jesus sei derselbe „gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit". — Es ist das eine erlösende Gnade für uns! Denn alle Tage macht uns die Sünde wieder zu schaffen. Nur in ihm sind wir bewahrt. Alle Tage bleiben wir zurück. Alle Tage fehlen wir. Alle Tage hängt sich an uns der Staub und der Schmutz dieser Welt. Wir brauchen täglich die Besprengung seines Blutes. Täglich muß er für uns eintreten mit seiner Fürbitte. So war es für die Generationen vor uns, so ist es heute, so wird es auch für die kommenden Generationen sein, bis an das Ende der Zeiten. Ja, Jesus ist der Gleichbleibende gestern und heute und auch für die zukünftigen Zeiten.

2. Alter Wein in neuen Schläuchen

„Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen in Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens . . . (Hebräer 12, 1—2).

Jesus stellt sich in der Offenbarung dem Seher Johannes vor als: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende" (1, 8). In dem oben angeführten Verse ist er der „Anfänger und Vollender des Glaubens". Was er ist, soll sich auf die Gemeinde übertragen. Er beginnt in uns sein Werk, er allein kann es auch in uns zur Vollendung führen. Für die Christenheit, für das einzelne Gotteskind, meint das immer wieder im Glauben ergreifen, was uns zur Verfügung steht; es meint, immer wieder zum Urquell der Wahrheit zurückgreifen. Das meint dann einmal Neubelebung, und ein anderes Mal vielleicht Reformation.

Israel hatte in der Wüste die Stiftshütte und die Bundeslade erhalten, in welcher die Gesetzestafeln aufbewahrt wurden. Es war dieses der höchste Schatz, das Heiligtum. Ein anderes Heiligtum hatten sie nicht, das vor Gott galt. Ging ihnen dieses verloren, dann hatten sie das Heiligtum verloren. Die heidnischen Nationen, die dem Volke Israel feindselig gesonnen waren, hatten es ihnen entwandt. Eine Ursache war wohl die, daß sie keinen rechten Platz für das Heiligtum hatten, welches wiederum die Folge ihrer Herzenshärtigkeit, um nicht Gottlosigkeit zu sagen, war. 1. Chronika 13 berichtet uns von der Wiedereroberung der Bundeslade durch David. David war fortan „. . . . und derselbe auch in Ewigkeit"..... besorgt, dem Herrn ein Haus zu bauen. Er machte die Vorbereitungen, Salomo, sein Sohn, hatte das Vorrecht, den Tempel zu bauen. Bei dem Akt der Einweihung, so berichtet uns 2. Chronika 5, 5. 7, geschieht der wesentliche Teil: „Und sie brachten sie (die Bundeslade) hinauf samt der Hütte des Stifts und allem heiligen Gerät . . . Also brachten die Priester die Lade des Bundes des Herrn an ihre Stätte, in den Chor des Hauses, in das Allerheiligste . . ."

Es gibt gewisse Dinge, die müssen von Generation zu Generation weitergetragen werden. Wir sprechen vom Wechsel der Zeiten in Sprache und Kultur, in Sitten und Gebräuchen. Oft sind wir zu sehr mit dem Wechsel beschäftigt und vom Wechsel beeindruckt, so daß wir den Eindruck haben, alles wechselt. Das ist nicht so. Charles Malik, ein bedeutender Staatsmann, pflegte zu sagen: „Wechsel finden in den weniger bedeutenden Dingen statt, in Form und Umständen, in Aufmachungen und Umgebungen; die Instrumente und die Bedingungen mögen wechseln, aber nie das Herz, und die Ursachen für Freude und Leid, für Erwartung und Erfüllung."

Wenn Wechsel und Veränderungen stattfinden und alles wie neu und verändert erscheint, dürfen wir die hohen Werte von Tradition und Ueberlieferungen, was wir Gutes von unseren Vätern ererbt haben, doch nie vergessen. Eine gewisse Gemeinde hatte neben der alten Kirche eine neue gebaut. Am Tage der Einweihung, wo man aus der alten in die neue Kirche zog, trug der Prediger die Kanzelbibel, jedes Gemeindeglied ein Gesangbuch, und die Diakone die Abendmahlsgeräte mit sich. Diese Prozession war symbolisch. Im neuen Gotteshause sollte der alte Glaube in zeitgemäßer Anpassung seine Aeußerung finden. Wir können uns keine Kirche, so neu und modern sie auch gebaut sein mag, ohne Gottes Wort, ohne Gesang und ohne die Feier des Heiligen Abendmahles denken.

Dieses bildet einen wichtigen Teil des Reformationsgedankens in unserer Zeit. Es genügt nicht, daß man in solemner Feier der Reformatoren gedenkt, bildlich gesprochen, ihre Asche hervorzuholen, sie zu bewundern und andächtig einige Minuten davor in heiligem Respekt zu stehen, sie dann zurück in die Nische zu stellen und sich dann der Routine der Gleichgültigkeit und dem Formwesen wieder zuzuwenden. Man spricht heute von der Notwendigkeit, den Geist der „Alten Reformation" in die „Neue Reformation" einzuführen. Heute sprechen wir von der „neuen Reformation", der „nie beendeten Reformation". Vor uns liegen ernste Zeiten. Wir, unsere Generation, sind die Fackelträger hinein in die neue Generation. Manchen unnötigen Ballast sollte man ablegen und zurücklassen. Aber das Beste, die Wahrheit, das, was Ewigkeitswerte in sich schließt, muß mitgenommen werden. Es muß schöpferisch weiterwirken in die zukünftige Generation hinein.

Das Wichtigste mitzunehmen und hochzuhalten, ist die Bibel, und damit die biblischen Wahrheiten. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen" (Matth. 24, 35). Indem wir die Bibel in die moderne Zeit mit hineintragen, halten wir den rechten Standard aufrecht für den wahren Gottesbegriff, für den ewigen Erlösungsplan und alles, was damit verbunden ist. Die Bibel sagt uns, daß Gott dem Menschen immer und zu allen Zeiten nahe ist: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20b). Zeiten ändern, auch Verhältnisse sind verschieden, aber der ewige Gott und sein Sohn Jesus Christus, sie sind dem Menschen immer nahe. „Man kann ihn immer haben, wenn man ihn haben will", singen wir in einem Liede. Wir tragen weiter den Namen des Erlösers Jesus Christus in die Welt hinein und verkündigen, daß in ihm allein das Heil liegt. Wir sagen der Welt, daß er allein der Herr ist, denn er ist Jesus Christus, der Herr. Ohne die Herrschaft Jesu wäre die Welt schon längst nicht mehr in den Angeln. Ohne diesen Erretter Jesus hätte die Gemeinde keine Botschaft. Diese Botschaft muß alle Tage neu und für unsere Zeit sein. Die Herrschaft Jesu muß sich in alle Gebiete des Lebens hineinstrecken und im Leben der Gotteskinder ihre Anwendung finden.

Der „alte Wein" soll von uns in „neue Schläuche" gefaßt werden. Die alten Wahrheiten müssen persönlich erlebt, erfaßt und auch ausgelebt werden. Paulus schreibt, daß der Glaube, die Liebe und die Hoffnung bleiben. Sie sind nicht neu oder dem Wechsel unterworfen. In ihrem Inhalt und Wesen können diese drei Begriffe nie ändern. Nimm sie mit in jede Lage des Lebens und du wirst Gott immer wieder aufs neue erfahren in seiner ewigen Gleichheit in Jesus Christus. Wer zurück zu diesem Gott durch Jesus Christus kommt, der erlebt Reformation. Das gilt auch für unsere Gemeinden als solche. Es bleibt bestehen: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Amen.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Gespräche zwischen Eltern und Kindern — heute unmöglich?

Bums! — Die Tür ist zu. Erschrocken sehen sich Vater und Mutter an. Sie hören daraufhin einen der großen Jungen recht lautstark weiterreden: „Kein vernünftiges Wort kann man reden — immer haben sie recht!" In dieser Tonart brubbelt es so noch eine ganze Weile weiter.

Was ist da zu machen, fragen sich die Eltern? Immer wieder versuchen sie mit den heranwachsenden Kindern in ein gutes Gespräch zu kommen. Oft aber enden die Gespräche so. Zuerst löst sich die Spannung bei der Mutter. Sie lacht und denkt an ein Gedicht. Darin wird von einem überarbeiteten Vater berichtet. Am Abend bittet er Gott um wache Gedanken und innere Ruhe, weil er noch Nervenkraft braucht, um mit seinem ältesten Sohn zu reden. Er wünscht noch ein „Palaver mit Niveau".

Nun muß auch der Vater lächeln. Er holt seinen Sohn zurück. Und dann wird es doch noch ein gutes Gespräch.

Oft fragt sich die Mutter, woran es liegt, daß es heute so viel schwerer ist als früher, mit heranwachsenden Kindern zu reden. Denken nicht beide Gesprächspartner, Eltern und Kinder, dasselbe: Mit denen kann man nicht vernünftig reden. Die Kinder erleben die Welt heute anders als ihre Eltern. Das gehört mit zum Generationsproblem unserer Tage. Aber müssen nicht auch die großen Kinder irgendwo ihr Erleben, ihre Probleme und ihre Sicht der Dinge loswerden? Sollte es nicht das Natürlichste sein, daß dies zu Hause geschieht!

Vater und Mutter sagen sich deshalb, wir müssen es lernen, zuhören zu können. Das ist gar nicht so leicht und oft auch recht nervenaufreibend. Und da die Eltern ebenfalls recht temperamentvoll sind, wird es manchmal laut. Darüber ist die Mutter selbst betrübt.

In solchen Situationen sind die Eltern dankbar für jede Hilfe. Die Mutter hört einen Vortrag. Ein Erziehungsberater sagte den Satz: „Ein Dialog zwischen Kindern und Eltern ist wie ein heftiger Streit, nur nicht so laut." Das macht Vater und Mutter Mut, weiter mit den Kindern zu sprechen. Sie lernen, aufeinander zu hören und versuchen, den Kindern aus ihrer Erfahrung heraus Lebenshilfen zu geben. Praktisch ist das allerdings mitunter gar nicht so leicht. Denn zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte wissen die Jugenlichen mehr als die Generation ihrer Eltern. Aber vergeben sich die Eltern etwas dabei, wenn sie diesen Sachverhalt eingestehen? Muß denn jedes Gespräch unbedingt in den Ansichten übereinstimmen und damit abschließen? Kann ein Dialog zwischen Eltern und größeren Kinder nicht auch einmal offen bleiben? Elterliche Autorität ist doch etwas anderes, als immer recht zu haben. Eine solche Haltung hilft das Gespräch weiter zu führen. Es bleibt nicht stecken in einem Autoritätsanspruch der Eltern und in der Ablehnung der Jungen.

Vater und Mutter machen sich solche Gedanken erneut bewußt. Allerdings haben sie den Eindruck, daß die großen Jungs manchmal ihre Meinung „autoritär" durchzusetzen versuchen. Wenn die Eltern aber einmal die Meinung der Kinder nicht anerkennen können, dann macht die Tür eben „bums". Es gehört bei aller Liebe auch noch eine Portion Geduld dazu, um solche Gespräche zu Ende zu führen. Sie sind nämlich oft — nicht immer — nur „Palaver mit Niveau". Aber es wird im Elternhaus doch miteinander gesprochen! Und das ist wichtig.

Es gibt aber auch Gespräche zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern, die nicht am Familientisch geführt werden können, sondern nur unter vier Augen. Da hat der Vater eine gute Art gefunden, um mit den großen Söhnen zu sprechen. Die Jungs freuen sich immer, wenn sie mal mit ihm allein im Auto fahren können. Dabei muß der Vater auf die Straße achten und braucht seinen Jungen nicht anzusehen. So läßt sich leichter und fast wie nebenbei Wesentliches und Wichtiges sagen. Ein offenes Männergespräch zwischen Vater und Sohn löst manches Problem des Heranwachsenden.

Und die Mutter macht mit ihrer großen „kleinen" Tochter Besorgungen und verbindet damit einen Spaziergang. Ganz von selbst schiebt sich dabei die nicht mehr kleine Hand in Mutters auch nicht viel größere. In solchen Augenblicken wird so viel geplappert und darin doch manches gesagt, was Mutter und Tochter unbedingt miteinander besprechen sollten. Früher wurden solche Gespräche beim Gute-Nacht-Sagen geführt. Jetzt haben sie sich in eine andere Umgebung verlegt. Sie werden auf einer anderen Ebene geführt. Vom innersten Anliegen aber sind sie die gleichen geblieben.

Wie wichtig sind doch diese Gespräche unter vier Augen. Irgendwie müssen die Eltern die Gelegenheit dazu suchen. „Großer Umschlag" der Gedanken aber für das echte Gespräch in Rede und Antwort und das „Palaver mit Niveau" bleibt jedoch der Familientisch. Denn schließlich müssen Kinder und Eltern ihre Gedanken austauschen. Dabei darf es keine Tabus geben. Alles wird wichtig genommen: Sport und Schule, Raumfahrt und Politik, Beruf und Gemeinde, ein gutes Buch und die Rekläme eines Sex-Films, eine Hit-Parade und die Regierung, ein Unglücksfall und die Sonntagspredigt. Sind viele Protestfragen heranwachsender Kinder, so herausfordernd sie auch sein mögen, nicht das Suchen nach einem Gespräch mit den Eltern?! „Fertige Antworten" würgen ein Gespräch ab.

Bertraud Borkowski

Ehedankfest

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 118, 1).

Unsere lieben Geschwister Kornelius und Maria Löpp, geb. Regier, fühlten in sich das Bedürfnis, dem Herrn in schlichter Weise ein Dankfest zu feiern für die treue Führung und Durchhilfe in den 40 Jahren ihres Ehelebens. Vor genau 40 Jahren, am 21. September 1930, feierten sie ihre Hochzeit in Fernheim, Chaco. Die letzten, vorherigen Jahre waren besonders reich an Ereignissen, wie Errettung aus Rußland, Deutschland, Überfahrt und Reise nach Paraguay, Fernheim, Ansiedlung und Krankheit, der auch seine erste Frau zum Opfer fiel, alles Gedenksteine, wo sie die Nähe und die Gnade Gottes und ihres Herrn Jesus Christus in besonderer Weise haben erfahren dürfen.

Alsdann schenkte der Herr ihm eine Lebensgefährtin in Maria Regier, mit der zusammen er nun 40 Jahre Freud und Leid hat teilen dürfen. 1955 feierten sie ihre Silberhochzeit im größeren Rahmen, und 1969 traf sie das Leid, daß der Herr ihnen ihre einzige Tochter durch den Tod nahm.

Zur Feier dieses Dankfestes waren nur einige Geschwister zugegen, und zwa der Leiter der Gemeinde, Peter Gooßen mit Frau, der Diakon der Gemeinde, Gerhard Becker und Frau, Hans Regier, der Bruder von Schwester Löpp, und Familie, und der Schreiber dieses Berichtes mit Frau und andere. Die Feier fand im Hause der Geschwister Löpp statt.

Zuerst hielt Br. Gooßen eine kurze Ansprache an Hand von Psalm 121, in der er auf die Berge, von welchen Hilfe kommt, hinwies. Täglich haben die Geschwister es in den 40 Jahren erfahren dürfen: der Herr ist ihre Hilfe und ihr Schutz. Er ist's, der sie getragen hat wie auf Adlers Flügeln, über Täler und Höhen, und er ist's, der sie auch auf der letzten Wegstrekke begleiten und tragen wird.

Br. Löpp erzählte alsdann etwas aus seinem Leben und teilte mit, wie er darauf gekommen war, dem Herrn ein Dankfest zu feiern. Ihm war es wichtig geworden, daß in der Bibel des öfteren die Rede ist von 40 Tagen, 40 Jahren usw. 40 Tage war Moses auf dem Berge Sinai (2. Mose 34, 28). 40 Tage und 40 Nächte ging Elias dank der Speise, die er gegessen hatte, bis an den Berg Gottes Horeb (1. Kön. 19, 8). 40 Tage und 40 Nächte war der Herr Jesus in der Wüste (Matth. 4, 2). Und 40 Tage war der Herr Jesus nach seiner Auferstehung noch hier auf Erden, bis er aufgehoben ward. „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Im Auftrage, Is. Janzen.

Steinbach, Manitoba

Wie kurz solch ein Jahr ist! Mit dem Ablauf des schönen Monats Oktober läuft auch unser Gemeindejahr ab, und im November finden dann die üblichen Schlußberatungen statt, wo jeder Dienstzweig der Gemeinde mit entsprechenden Kräften besetzt werden muß. Dazu gehört auch der Posten des Korrespondenten für die Rundschau. Da möchte ich nun noch die werten Leser über die letzten Geschehnisse informieren. Die Sache der großen Sonntagsschule, wohl der größte und wichtigste Zweig der Gemeinde, wurde auf einer Beratung am 21. September geregelt. Es ist wohl sehr wertvoll, wenn der Leiter dieser Arbeit nicht so oft gewechselt werden braucht. Unser immer fleißiger und freundlicher Bruder Abram Friesen behielt den Posten. Zudem ist es gut, daß bewährte, erfahrene Geschwister im Dienste bleiben. Gleichzeitig muß ja dafür Sorge getragen werden, daß auch jüngere Kräfte herangezogen werden, zumal, um ihnen die Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben und sich für späteren Dienst vorzubereiten. Es scheint mir so, beide Seiten sind zu ihrem Recht gekommen, denn in der Anzahl von über 40 Angestellten sieht man Ergraute, Ergrauende und auch junge Geschwister, die die Verantwortung feierlich übernahmen.

Das Leben zeigte sich von beiden Seiten, auch in den letzten Wochen. Da war es die schöne Silberhochzeit der Geschwister John und Tina Penner im Kreise der Familie, Verwandten und Freunde — und kurz darauf der Tod des Bruders Peter David Thießen. Lange und schwer hat er gelitten, eine Reihe von Jahren im hiesigen Invalidenheim. Am 23. September trugen wir ihn zu Grabe.

Am 30. September war wieder eine Silberhochzeit. Diesmal war es die Pastorsfamilie John D. Reimers. Von der Gemeinde anberaumt, war sie wohl fast vollzählig dabei, dazu eine Anzahl Verwandter und Freunde. Am 4. Oktober wurde das jährliche Erntedank- und Missionsfest gefeiert. Die Brüder H. Voth und A. Quiring, Winnipeg, brachten die Botschaften, umrahmt von gutem Gesang des zu diesem Zweck zusammengesetzten Chores.

Am 11. Oktober waren die Janz-Sänger am Vormittag unsere Gäste. Das Auftreten und die Darbietung in Liedern, Zeugnissen und Predigt waren schön, angenehm und herzgewinnend. Daß das Wort Anklang gefunden hatte, zeigte sich in der Zeugnisstunde, die wir an dem Abend vor dem Abendmahl hatten. Nicht immer wird heute in so würdiger Weise aufgetreten.

An dem Abend wurden auch Geschwister John Nikkel aufgenommen. Sie waren Glieder der Salem-Gemeinde in Winnipeg. Vor einiger Zeit wurden auch Geschwister Henry Engbrecht aufgenommen. Aus ihren Zeugnissen war es zu ersehen, daß sie den Herrn lieben und zur Mitarbeit im Bau der Gemeinde bereit sind. Daß sie fähig dazu sind, ist außer Frage.

Unser Kirchenanbau geht der Vollendung entgegen und wird schon teilweise benutzt. Bruder John B. Peters ist immer noch in der TB-Abteilung im Hospital, und es ist wenig Besserung zu verzeichnen, doch das Bewußtsein, wie er sich ausdrückte: „Ich weiß, wo ich hingehe", ist ein köstlicher Trost.

Die Schneedecke, die wir am vorigen Wochenende bekamen, ist ganz verschwunden. Die letzten abgefallenen Blätter decken den grünen Rasen, werden vom Winde hin und hergetrieben, bis eine weitere Decke auf längere Zeit alles deckt. Was weckt dieses in uns, das Bewußtsein der Vergänglichkeit, Warnung, Mahnung, Sehnsucht, Hoffnung? W. Schroeder

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(12. Fortsetzung)

Am 13. April ging Janz zur Verwaltungsstelle des ZEK, um sich über das Ergebnis der Beratungen zu erkundigen. Im Vorraum traf er zufällig Petrowsky, den Vorsitzenden des ZEK, der Janz sofort fragte: „Was tun Sie hier noch immer? Sie wissen, es ist nicht möglich." Die Andeutung war unmißverständlich. Janz ging. Die Zukunft sah außerordentlich dunkel aus. Die Hoffnungslosigkeit vertiefte sich, als er im Geiste die möglichen Folgen sah — die Auflösung des VMSR; Verbannung oder Gefängnishaft für seine Leiter; Rache für die mennonitische Beharrlichkeit. Die nahende Osterzeit brachte keine Veränderung der Lage. Am Karfreitag erfuhr Janz von der offiziellen Ablehnung des Statutes durch das Zentralkomitee.[18]

Mit dem Verlangen, der niederdrückenden Atmosphäre seiner engen Wohnung zu entrinnen und in der Hoffnung, etwas Trost in der Osterbotschaft zu finden, besuchte Janz am 16. April den Gottesdienst der rußischen Evangelischen in Charkow. Da er bei früheren Gelegenheiten dieser Gruppe mit Predigt gedient hatte, wurde er sofort gebeten, zu der Gemeinde zu sprechen. Trotzdem er protestierte, er sei gekommen Trost zu suchen, nicht zu geben, ließ er sich bewegen, die Morgenpredigt zu halten. Indem er andern Hoffnung bot, gewann er seine eigene wieder. Sein innerer Geist belebte sich. Eine Zuversicht überkam ihn, daß alles gut verlaufen würde. Hoffnungsfroh kehrte er am 10. April zu seiner Arbeit zurück.[19] Die nachfolgenden Entwickelungen waren ebenso unerwartet, als erfreulich. Als Janz wieder in das Büro des ZEK kam, traf er unerwartet niemand geringeren, als den Vorsitzenden Petrowsky, der ihm kurz die Direktive gab: „Gehen Sie in das Kommissariat des Innern. Kamerad Manzew ist dort, der wird Sie bedienen." Die Neuigkeit wirkte wie ein Schlag, Manzew war an Skrypniks Stelle getreten, als gefürchteter Leiter der ukrainischen Tscheka! Keine Wohltat war von diesem Manne zu erwarten, der erst kürzlich einen Aufstand im Kaukasus in brutaler Weise unterdrückte.

Manzew empfing Janz mit unerwarteter Herzlichkeit.

„Ja, ich kenne die Mennoniten gut, man findet bei ihnen wenig, was der Staatskirche ähnelt, sie sind demokratisch, mehr rationalistisch, man kann viele Berührungspunkte mit ihnen finden, man braucht nichts fürchten, indem man ihnen eine Organisation erlaubt. Sie mögen überhaupt die Kontrolle über die meisten ihrer Anstalten behalten. Außerdem wird Schutz gegen die launenhaften Lokalbeamten gewährt werden." [20]

Alles dieses hing von einer Bedingung ab. Das Wort „Mennonit" muß in dem offiziellen Namen der Organisation fallen gelassen werden. Manzew erklärte dieses mit einer Bestimmtheit, der Janz nicht zu widerstehen wagte. Er erklärte dem Kommissar, daß der Mangel an bestimmten historischen Beweisen die Mennoniten hinderte, sich mit einer gewissen nationalen Gruppe zu identifizieren. Trotzdem sie die deutsche Sprache benutzen, stammen viele von ihnen aus Holland. Nach kurzer Ueberlegung, schlug Manzew vor: „Könnten Sie sich nicht etwa als holländischer Herkunft betrachten?" [21]

Es wurden dem Vorsitzenden des VMSR 48 Stunden zur Revidierung des Statutes gewährt. Ein Regierungsjurist stand ihm hilfreich zur Seite. Schließlich beklagte sich Janz, daß das Statut kaum noch eine Aehnlichkeit mit dem ursprünglichen Dokument habe. Der Vizekommissar des Innern bestand auf weiteren Aenderungen. Die von Mennoniten kontrollierten Anstalten, sowie die Dorfsversammlungen müßten aufgelöst werden. Janz appellierte an Manzew in Bezug auf die Anstalten und an Skrypnik wegen der Versammlungen. Er hatte Erfolg in beiden Fragen. Am 25. April wurde das Statut für eine Organisation unter dem Namen **Verband der Bürger Holländischer Herkunft** (VBHH) bestätigt. Eine unmöglich scheinende Aufgabe war ausgeführt worden.[22]

Durch eine Verschiebung in der Struktur der Kommunistischen Partei wurde Manzew bald nach der Registrierung des Statutes nach Moskau transferiert. Zufälligerweise besuchte Janz sein Büro am Tage seiner Abreise. Still lauschte er der Abschiedsrede des Kommissars an seine Untergebenen. In der Unruhe und dem Gedränge wartete Janz einen günstigen Moment ab, trat kühn an Manzew heran, gratulierte zu seiner Versetzung und bemerkte: „Ihr Weggehen ist ein Verlust für die Ukraine, wie auch ein persönlicher Verlust für mich, besonders im Blick auf unsere jüngste Zusammenarbeit in der Registrierung des Statutes." Scheinbar tief gerührt, antwortete Manzew: „Alles wird hier auch weiter vorangehen. Es sind hier auch andere vernünftige Männer, mit denen zu arbeiten geht. Sollten Sie jedoch einmal in Schwierigkeiten geraten, dann kommen Sie zu mir."[23] Die Gelegenheit, sich auf dieses Versprechen zu berufen, bot sich bald.

Die Bedeutung des Statutes.

Die vornehmliche Funktion des neu legalisierten VBHH bezog sich, laut dem Statut, auf die Wiederherstellung der mennonitischen Kolonien zu ihrem früheren wirtschaftlichen Wohlstand. Diese Aufgabe erforderte die Neubelebung der Landwirtschaft, die Förderung des Erziehungswesens, und die Aufrechterhaltung der Wohlfahrtsanstalten und Versicherungsagenturen.

Die Organisation hatte weitgehende ökonomische Konzessionen erhalten. Kommerziell hatte sie das Recht, mit irgend welchen Rohmaterialien oder Fabrikaten zu handeln. Sie durfte sich an irgend welchen Finanz- und Kreditoperationen beteiligen, sogar Kapital aus dem Außland beziehen. Auf dem landwirtschaftlichen Gebiet, durfte sie Kooperativen gründen, Warenlager unterhalten, die vorhandenen Transportsysteme in Anspruch nehmen, und gewisse Ländereien für Versuchszwecke benutzen. Industriell stand ihr frei, die Herstellung solcher Artikel zu beginnen, die für den Erfolg ihres Programms nötig waren. Auf sozialem Gebiet war ihre volle Freiheit in bezug auf Einrichtung Verwaltung von Wohlfahrts- und Kulturanstalten gewährt. Seiner Organisation nach, sah der **Verband** mehrere Stufen der Verwaltung vor. Die Dorfseinheit war der des Bezirks unterstellt, diese war der allgemeinen Versammlung gegenüber verantwortlich. Es stand dem VBHH auch frei, sich ähnlichen Organisationen anzuschliessen. In allen seinen Unternehmungen wurde er als eine offizielle und legale Organisation anerkannt.[24] Er hatte seine Verwaltungsstelle in Charkow, Butowsky 4.

Das bestätigte Statut war von größter Bedeutung für die mennonitische Gemeinschaft in der Ukraine. Es zeichnete die Mennoniten aus als die erste nichtkommunistische nationale Minderheit, die solche umfassenden Privilegien erhielt. Die potentielle wirtschaftliche Bedeutung des Statutes war weitreichend. Die Mennoniten durften weiter unabhängig ihre Landwirtschaft betreiben, aber ihr Landbesitz war auf ein Maximum von 32 Desjatinen reduziert worden. In ihren landwirtschaftlichen Operationen durften sie geschäftliche Verbindungen daheim und im Auslande unterhalten, die für sie am günstigsten waren. Schulen und Wohlfahrtsanstalten blieben unter der Kontrolle des **Verbandes**. Außerdem stand es der Organisation frei, sich mit andern Gruppen ähnlichen Charakters zu verbinden. Die ausführenden Beamten wurden von der Mitgliedschaft gewählt. Da war keine zwangsmässige Integrierung mit den Russen oder irgend einer andern Minderheitsgruppe in der Umgebung. Kurz gesagt, mit der Bestätigung des VBHH-Statutes wurde den Mennoniten eine einzigartige Gelegenheit des Überlebens als wirtschaftliche und kulturelle Gruppe geboten.

War die Ukrainische Regierung aufrichtig, indem sie das Statut einer Gruppe sanktionierte, die ihren politischen Doktrinen und Richtlinien fundamental widersprach? Im unmittelbaren Sinne konnte die Frage positiv beantwortet werden. Die Liberalität der Regierung war teilweise bestimmt durch die neueingeführte Neue Oekonomische Politik (NEP), die privater Initiative mehr Freiheit in der sozialen Wirtschaftsführung einräumte. Die hoffnungslose Lage im Süden reflektierte die Untüchtigkeit der Regierung in Charkow, und man war bemüht, dies durch Betonung des ökonomischen Wiederaufbaues auszugleichen. Die Mitarbeit irgend einer Gruppe in dem Unternehmen war willkommen.

Die Bestätigung des Statutes war der Höhepunkt im Laufe von Geschehnissen, die wesentlich im Gegensatz zu der öffentlichen Meinung in den Kolonien in der ersten Hälfte des Jahres 1922 standen. Die meisten Mennoniten sahen keine Zukunft in Rußland und wenig Sinn in den Wiederaufbauversuchen. Es ist daher verständlich, daß der Margenauer Kongreß sich vorwiegend für die Auswanderung interessierte. Dieser Gedanke wurde von der Exekutive des Verbandes am 7. Februar 1922 als fundamentale Wirkungsrichtschnur angenommen. Warum dann wohl die Betonung des Wiederaufbaues? Mehrere Sachen waren bestimmend für diese Strategie. Wie groß wohl auch der Teil der mennonitischen Bevölkerung sein mochte, der sich auszuwandern entschloß, so waren da immer noch solche, die es vorzogen zu bleiben. Für diese Leute schuf das Statut eine legale Grundlage, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die Leiter des Verbandes waren sich dessen bewußt, daß die Bestätigung des Statutes ein Entgegenkommen der Regierung in Charkow in der Notlage war, und daß wenige seiner weitgehenden Vorkehrungen praktisch anwendbar waren, besonders wenn sich die örtlichen Verhältnisse verbesserten. Das Statut und die durch dasselbe autorisierte Organisation halfen, Zeit zu gewinnen, während der die Auswanderungs- und Aufbaumöglichkeiten genauer untersucht werden könnten. Auf jeden Fall diente der VBHH dazu, die Mennoniten in der Ukraine während der bestehenden Krise aufrecht zu erhalten.

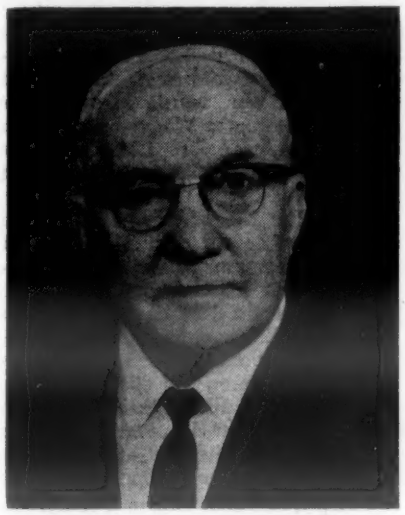
(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Prediger G. J. Reimer †

(Leamington, Ontario)



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsern lieben Bruder im Herrn, Gerhard Reimer, zu sich zu nehmen. Er schaut nun den, den er hier im Leben so herzlich liebte und diente. Als Gemeinde haben wir einen Mann, einen Lehrer von Gottes Gnaden verloren, der nach allen Seiten hin begabt war; er wurde geliebt, und mit wem er in Berührung kam, der achtete ihn als einen Christen. Diese Anerkennung zeigte sich in den Tagen, als er als Leiche im Bestattungsraum lag. Die schönen Blumen, die Gelder, die zu seinem Andenken der "Canada Bible Society" übergeben wurden, dann die vielen Besucher, die ihn noch einmal sehen wollten, zuletzt die rege Teilnahme an der Begräbnisfeier, alles sprach von Liebe zu Ehren des Verstorbenen.

Nachdem die Leiche im Saale aufgebahrt worden war und die Angehörigen ihre Plätze eingenommen hatten, sangen die Brüder John Bartel und George Driediger (Duett) das schöne Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen." Gleich darauf betete unser Leiter, Br. A. Konrad. Nach einer kurzen Begrüßung der Trauerversammlung las er Gottes Wort nach 2. Tim. 4, 7—8 und Hebr. 15, 6—7, machte noch einige Bemerkungen über das Leben das Dahingeschiedenen. Ein Männerquartett sang dann in Englisch das Lied: "My Faith Has Found a Resting Place." Die erste Botschaft in englischer Sprache brachte Ältester Jacob C. Neufeld, auch ein ehemaliger Schüler aus der Winkler Bibelschule. Zum Text hatte er Röm. 8, 31 bis Ende gewählt. Er führte in besonderer Weise aus, wie der Verstorbene ihm die deutsche Sprache so klar und deutlich gelehrt habe, dank dessen Bemühungen er selbige Sprache lieb gewonnen und schätzen gelernt habe. Weiter führte er aus, daß nach dem Verse 35, wo es heißt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes" usw. Br. Reimer schon beizeiten die Entscheidung getroffen hatte und nichts ihn scheiden noch zurückhalten konnte.

Dann folgte ein Lied, von dem nämlichen Quartett gesungen: "He'll Understand!" Die zweite Botschaft in Deutsch brachte Prediger D. Derksen, auch ein ehemaliger Schüler, nach Phil. 1, 20—21. Auch seine Gedanken reimten sich mit dem des ersten Redners. Beide gaben dem Verstorbenen das Zeugnis, daß sie durch ihn und durch sein Bemühen das seien, was sie gegenwärtig sind, und zwar Prediger des Evangeliums. Er habe Christus gelebt und geliebt, und auf ihn sei der Text anwendbar: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Darauf folgte das Lieblingslied des Verstorbenen: „Die Uhr", gesungen von Schwester Frank Töws. Br. Konrad verlas ein Telegramm von Prediger Franz Friesen (Morden, Manitoba), ebenfalls ein früherer Schüler.

Es wurde weiter das Lebensverzeichnis in Englisch verlesen. Br. D. Derksen betete noch zum Schluß. Vor der Feier und während die Leiche aus dem Raum getragen wurde spielte Frl. Linda Derksen feierlich die Orgel.

Auf dem Friedhof sprach Prediger Peter Reimer einige Trostworte, las mehrere Verse aus der Heiligen Schrift und betete. Auch er war ein Schüler der Winkler Bibelschule gewesen. Die Familie hatte die Lieder und die Redner nach dem Wunsch des Vorstorbenen geregelt.

Im Kellerraum des Bethauses hatten die Schwestern der Gemeinde ein Trauermahl bereitet, denn es waren mehrere von auswärts gekommene Teilnehmer anwesend.

Wir gönnen Bruder Reimer die Ruhe beim Herrn, doch wird er uns lange im Gedächtnis bleiben.

Im Auftrage der Familie Reimer,

I. Unrau, Korr.

Lebensverzeichnis:

Bruder Gerhard J. Reimer wurde am 17. Mai 1885 in Wiesenfeld (Südrußland) geboren. Seine Eltern waren Johann und Anna (geb. Friesen) Reimer. Er war das zehnte Kind seiner Eltern. Dort in Wiesenfeld besuchte er sieben Jahre die Elementarschule. Nach Beendigung derselben trat er in die Zentralschule in Halbstadt (Molotschna) ein und beteiligte sich an einem zweijährigen Kursus für Pädagogik. Nach Beendigung der Zentralschule war er zwei Jahre Lehrer in Blumenau, dann weitere zwei Jahre in Danilowka auf der Krim.

Da er vom Forsteidienst befreit wurde, besuchte er drei Jahre das Lehrerinstitut in der Stadt Jaroslaw. In den darauffolgenden vier Jahren studierte er an der Universität Kiew. Nach Beendigung dieses Studiums wurde er 1915 während des Ersten Weltkrieges in den Staatsdienst einberufen. Er diente in der Kanzlei, zuerst in Moskau, dann später in Jalta auf der Krim. Durch die Revolution im Jahre 1918 kam er von seinem Dienst frei.

Im Jahre 1912 heiratete er Käthe Fröse, Tochter von Gerhard und Anna Fröse, Barwenkowo. Dann flüchtete er 1918 mit seiner Frau und den Schwiegereltern nach Tschongraw auf der Krim. Dort angekommen, wurde er sogleich zur Bibelschularbeit herangezogen, die er sehr liebte. Leider wurde diese Schule nach sechsjährigem Bestehen von der Roten Regierung für immer geschlossen.

Nach neunjährigem Eheleben starb ihm seine erste Frau Käthe geb. Fröse. Nach zwei Jahren fand er in Schwester Margaret Enns, Tochter von David und Margarethe Enns aus dem Dorfe Fischau (Molotschna) seine zweite Gattin, die ihm am 21. Oktober 1923 die Hand fürs Leben reichte. Mit ihr hat er 47 Jahre weniger 3 Wochen Freud und Leid teilen dürfen.

Im 15. Lebensjahr durfte er sich zum Herrn bekehren und wurde im folgenden Jahr im Juni getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied er bis zum Ende geblieben ist.

Im Jahre 1925 wanderte er mit seiner Familie nach Kanada aus, wo er in Winkler, Manitoba, Aufnahme fand. Dort unterrichtete er in der Winkler Bibelschule. Im ganzen hat er 25 Jahre unterrichtet.

Im Jahre 1936 zog er mit seiner Familie nach Leamington, Ontario, doch siedelte er nach zwei Jahren nach Kingsville, Ontario, um, wo er 32 Jahre gewohnt und gearbeitet hat.

Im April dieses Jahres erkrankte er schwer und wurde sofort in das Hospital in Leamington zwecks Behandlung eingeliefert, wo er zehn Wochen zubrachte. In dieser Zeit hatte er eine sehr schwere Operation durchzumachen, doch erholte er sich so viel, daß er aus dem Hospital entlassen werden konnte. Nach siebenwöchigem Aufenthalt im Heim mußte er wieder zurück ins Hospital. Seine physischen Kräfte nahmen zusehends ab, doch sein Geist blieb klar, und die Freude am Herrn blieb seine Stärke. Seine letzten Worte waren klar gesprochen zu einer Krankenschwester: "I am going home!" (Ich gehe heim.)

Sanft ist er um 9.30 Uhr morgens am 2. Oktober im hiesigen Krankenhaus entschlafen. Er ist alt geworden 85 Jahre, 4 Monate und 14 Tage. Seinen Tod betrauern seine Gattin Margareth, Sohn Fred mit Familie, Tochter Eleanor Hamm samt Familie, Sohn Edwin und Familie, 8 Enkelkinder, davon die Älteste mit Rudy Wiebe verheiratet. Außer einer Schwägerin in Sibirien sind ihm Eltern und Geschwister im Tode vorangegangen. Er hinterläßt außerdem viele Verwandten und Freunde.

Christus war sein Leben und Sterben sein Gewinn.

Peter D. Thießen †

(Steinbach, Manitoba)

Peter David Thießen wurde am 17. September 1895 in Gnadenthal, Rußland, geboren. Seine Eltern waren David und Aganetha Thießen, geborene Heiedebrecht, aus Gnadenthal, Molotschna, Südrußland. In dem ersten großen Weltkrieg diente er in der russischen Armee. Nachher, während der Revolution, war er erst im Selbstschutz, dann in der Weißen Armee. Er geriet in Gefangenschaft, wo er drei Jahre und 7 Monate blieb, ohne Nachricht geben zu können.

Als er zurückkam, verheiratete er sich mit mir, Katharina Janzen, und wir wanderten im September 1924 nach Kanada aus und kamen nach Hochstadt, Manitoba. Es wurden uns sieben Kinder geboren, zwei Töchter und fünf Söhne: Betty und Mary, Frau Mike Brelis in Winnipeg, Peter und Walter in Winnipeg, Henry in Calgary, John in Steinbach und Edward in Grunthal.

Wir wohnten auf Farmen in Kleefeld und Niverville und seit 1934 in Steinbach. Im Jahre 1957 fing seine Krankheit an und verschlimmerte sich so, daß er 1960 in das „Resthaven Nursing Home" in Steinbach gebracht werden mußte, wo er blieb, bis er am 20. September 1970, um 1 Uhr morgens, heimging. Er erreichte ein Alter von 75 Jahren und 3 Tagen. Er hinterläßt mich, seine Gattin, 2 Töchter, 5 Söhne, 5 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, 18 Enkelkinder und 1 Urenkelkind, dazu einen Bruder David in Steinbach und fünf Schwestern in Rußland. Drei Brüder und zwei Schwestern sind ihm vorangegangen. Er war ein treuer Gatte, Vater und Großvater. Wir als Familie gönnen ihm die ewige, selige Ruhe.

Die trauernde Familie.

*

Die Begräbnisfeier fand am 23. September in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Zur Einleitung ließ Pastor J. D. Reimer das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" singen, las einen Abschnitt aus Offb. 20 und betete.

Ein Frauenchor sang das Lied: „In dem Himmel ist's wunderschön." Darauf sprach Prediger H. A. Regehr in deutscher Sprache, Text: Röm. 6, 23, worauf das Lied „Does Jesus Care" von der Frauengruppe folgte.

Bruder Jacob Dück, Prediger der Evangelischen Mennonitengemeinde und Seelsorger in dem hiesigen Nursing Home, hatte für seine Ansprache, die in englisch war, Psalm 102, 1—7, zum Text gewählt.

Auf dem Friedhofe diente Pastor J. D. Reimer.

Im Auftrage,

W. W. Schroeder.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Leamington MBG

Gruß mit Psalm 118, 1: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte wäret ewiglich." Dieses Wort soll meine, so auch vieler Kinder Gottes Losung sein.

Werte Leser: In diesen Tagen werden in vielen Gemeinden Erntedank- und Missionsfeste gefeiert. Es sind Tage, wo man stille steht und einen Rückblick macht auf das vergangene Erntejahr. Der Herr hat es nicht an seinem Segen fehlen lassen, oder hat er selbiges von dir, lieber Leser, zurückgehalten? Wollen wir ihm auch dafür danken? Ohne Zweifel, hat er doch mir und dir Leben und Odem und ein Land geschenkt, wo wir in Ruhe und Frieden unseres Glaubens leben dürfen. Oder ist deine Gesundheit, der du dich erfreuen darfst, nicht des Dankes wert? Oder daß du ein Kind des Höchsten sein darfst durch den Glauben an das vergossene Blut Jesu Christi? Unsere Herzen und unsere Hände sollten weit offen sein, denn er ist's wert, daß wir ihm in Ewigkeit danken für alles, was wir aus seiner Gnadenhand nehmen.

Wir in unserer Umgebung dürfen von einer außerordentlich guten Ernte berichten. Das Wetter für die Sommermonate war auch sehr günstig. Kein Regen und viel Sonnenschein und Hitze, so daß wenig vom Regen vernichtet wurde. Die Quantität wie auch die Qualität waren ausgezeichnet; höre deshalb auch wenige Farmer klagen. Auch das Obst, wie Pfirsiche und Äpfel, waren sehr gut. Es war eine Lust, selbige an den beladenen Bäumen hängen zu sehen. Die Konservenfabriken blieben im vollen Gange, so daß viele Menschen Verdienst hatten.

Von der Gemeinde aus wäre zu berichten, daß unser Erntedank- und Missionsfest am Sonntag, dem 4. Oktober 1970, stattfand. Eingeladen waren Geschwister Rudy Janzen (Field Director of the Ontario Home Missions) morgens, und Geschwister Bruno Töws (Missionar von Spragge, Northern Ontario) zum Missionsgottesdienst am Abend. Möchten unsere Herzen und auch unsere Taschen richtig eingestellt sein, um zu hören und zu geben, wie es dem Herrn gefällt.

Am 30. August hatten wir die Freude, ein Tauffest zu feiern. Unser Leiter A. Konrad hielt eine schöne Ansprache nach Röm. 6, 1—13, Gal. 2, 20. Thema: "Baptism a Symbol of Death and Resurrection." Er vollzog auch die Taufhandlung an folgenden Personen: Nathan Hamm, Margareth Wiebe, Ruth Schmidt, Sherryl Wilms. Das Gotteshaus war voll; viele waren gekommen, teilzunehmen an dieser Feier. Abends wurden selbige, auch die Schwestern Frau Peter Thießen und Laura Klassen (letztere durch Überführung und persönliches Zeugnis) in die Gemeinde aufgenommen. Am Schluß wurde das Mahl des Herrn gefeiert.

In der Woche vom 17.—23. August hatten wir etwas Außergewöhnliches, nämlich zwei grüne Hochzeiten in einer Woche. Am Mittwoch gegen Abend waren es Ted Willms und Margaret Klassen, beide aus Leamington. Dann am Sonnabend waren es Rudy Teichrob (B.C.) und Carol Schmidt, hier wohnhaft. Letztere verließen uns sogleich nach der Hochzeit, um in B.C. ansässig zu werden. Wir wünschen noch nachträglich beiden Paaren Gottes Segen.

Der Monat September mit all seinen Veränderungen ist auch wieder Vergangenheit. Die Kinder sind wieder in den Schulen, mehrere unserer Gemeindeglieder sind auswärts in Hoch- und Bibelschulen zerstreut und haben gewisse Lücken hinterlassen; der Herr segne sie alle, ja, alle unsere studierenden Jugendlichen wie auch die Lehrer, woimmer sie sich befinden.

Wir persönlich hatten die Freude, Geschwister Bernhard Dick aus Coaldale eine Nacht bei uns zu haben. Die Leser werden Br. Dick wohl alle kennen, da er auch Korrespondent der M.R. von Coaldale ist. Hatten schöne Gemeinschaft mit ihnen. Nur schade, daß sie immer so eilig sind, wenig Zeit, also kommt nur wieder mit mehr Geduld, wir bewirten Euch gerne!

Ich stand in voller Arbeit in meinem Beruf, unerwartet in der Nacht des 9. September bekam ich einen Herzanfall, wurde dann auch sogleich ins hiesige Hospital eingeliefert. Es vergingen physisch schwere, aber geistlich herrliche Stunden. Habe die Nähe meines Erlösers, auch die vielen Gebete seiner Kinder verspürt, und selbige unterhielten mich buchstäblich. Nach gerade drei Wochen wurde ich entlassen, doch etwas geschwächt; empfehle mich der Fürbitte. Mein Gebet ist, möchte ich doch treu sein in dem, was er mir anvertraut hat. Durfte noch in der letzten Woche meines Weilens dort Br. Gerhard Reimer, der auch dort hoffnungslos darnieder liegt, besuchen. Durfte noch mehrere Male mit ihm sprechen. Da er aber so schwach war, war er nicht immer mit seinen Gedanken zu Hause; sofern man aber Bibelstellen zitierte, so war er gleich zu Hause; er wußte auch, wer mit ihm redete.

Während ich diesen Bericht schreibe, kommt die Nachricht, daß Br. Reimer soeben entschlafen ist, morgens, am 2. Oktober. Schwester Reimer hat ihn täglich besucht, wollen ihrer und der Familie fürbittend gedenken. Seine letzten Worte, zu einer Krankenschwester gesagt, waren: "I am going Home!" Welch ein Absterben! Wir als Gemeinde haben einen Lehrer von Gottes Gnaden, aber auch einen treuen Beter verloren. Da wir beide mehrere Jahre die Deutsche Sonntagsschulklasse geleitet haben, ist er mir noch etwas mehr; wir liebten uns, wie nur zwei Brüder sich lieben können. Der Herr hat ihn brauchen können; nun sieht er den, dem er hier so treu gedient hat. Näheres folgt. Die Beerdigung ist für 3 Uhr am Montag nachmittag in unserem Bethause angekündigt. Wenn diese Zeilen vor die Leser kommen, wird die Todesnachricht schon erschienen sein.

Unter den Kranken sind: Schwester Ed Rempel — sie bedarf der Fürbitte ganz besonders; dann Schwester H. Epp aus dem Menno-Heim, sie ist jetzt aber aus dem Hospital entlassen. Ihr Hüftenbruch vor einem Jahr will immer noch nicht heilen. Weiter befinden sich noch im Hospital unsere Schwägerin, Frau Unruh geb. Bartel, früher Rudnerweide. Sie ist auch aus dem Menno-Heim mit Hüftenbrauch, kann auch nicht zu Kräften kommen. Dann ist es Br. P. Janzen, er ist schon einige Monate dort, leidet an Atemnot, ein Jammer, es anzusehen. Viel Not und Elend sieht man im Hospital täglich; wieviel ist doch die Gesundheit wert!

Ich möchte noch Geschwister H. H. Janzen (Schweiz) mit dem Worte Gottes aus Phil. 4, 7 grüßen. Wir beten für Euch; der Römerbrief war sehr erbauend und tiefgehend; der Herr segne Euch.

I. Unruh, Korr.

Clearbrook, B.C.

Werter Editor und werte Rundschauleser!

Ein Vers aus einem Lied, welches wir oft gesungen haben, kommt mir jetzt manchmal in Erinnerung. Er lautet: „Ein geheimes Wehen flüstert in dem Laub: Alles muß vergehn, wird zu Asch' und Staub. Was im Sommer glühet, ist des Lebens Pracht. Bald ist es verblühet, oft in einer Nacht."

Der schöne Sommer ist mit seiner Pracht zu Ende. Viel Arbeit gab es zu tun, denn es galt, den reichen Erntesegen einzubringen, den uns der liebende himmlische Vater in so reichem Maß wieder dargereicht hat. Diese Liebe unseres himmlischen Vaters stimmt die Herzen seiner Kinder dankbar. Einige unserer Nachbargemeinden feierten gestern Erntedankfest. Unsere Gemeinde gedenkt nächsten Sonntag Erntedank- und Missionsfest zu feiern.

Wenn schon der Sommer mit seiner Pracht zu Ende ist, möchte ich nicht den Eindruck geben, daß nichts Schönes mehr in der Natur geblieben ist. Im Gegenteil, wer noch nicht die große Schönheit des Herbstes in unserer Provinz gesehen hat, sollte dazu doch mal herkommen. In reichem Schmucke blühen noch unzählige Herbstblumen, dann die Bäume, deren Blätter jetzt die Farbe wecheln, stehen in flammender Farbenpracht auf den Bergen und in den Tälern, und die Obstbäume, vollbeladen mit ihrer schönen Frucht. Die fallenden Blätter aber künden an, daß nach wenigen Wochen alle Schönheit dem nahenden Winter weichen muß. Bei mir will dann die Frage aufsteigen: „War mein Leben nur Blätterschmuck oder werde ich als Garbe in die Scheuer unseres Gottes eingebracht werden?"

Ein Dienst der Liebe, den unsere Jugend am 30. August des Abends den älteren Geschwistern erwies, wurde mit großer Dankbarkeit und Anerkennung entgegengenommen. Sie hatten ein Programm in deutscher Sprache vorbereitet, und wiewohl es manchen nicht ganz leicht war, wurde es doch sehr schön vorgetragen. Was am meisten zu uns sprach, war ihre Liebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Alten.

Sehr viele Menschen hatten sich am 12. September auf dem Matsqui Fair Grounds versammelt, wo der langvorhergeplante MCC-Ausruf stattfand. Man war unter dem Eindruck, daß es ein großer Erfolg war.

Auch die Sommerferien der Schwesternvereine waren zu Ende gekommen. Die Eröffnung aller Vereine fand am Donnerstag, dem 12. September, des Abends statt, und so hat die Arbeit für den Winter wieder begonnen.

Am 13. September abends gaben unsere Geschwister, die in den Sommerbibelschulen von hier zu Hause auch auf weiter entlegenen Plätzen gearbeitet hatten, Berichte von ihren Erfahrungen, die sie in der Arbeit gemacht hatten. Mehrere hatten als "Councillors" in den "Camps" gedient. Manche sagten, wie ihnen die Arbeit schwierig gesehen hatte, da sie ihren Mangel an Fähigkeit zur Arbeit gefühlt hatten, wie aber der Herr so wunderbar geholfen hatte.

Im Morgengottesdienst am 20. September sprach Br. George Konrad, Lehrer am Fresno Seminar, zu uns. Am Abend war die Eröffnungsfeier unseres MEI, wo Br. Konrad als Gastredner diente. Die Schülerzahl des MEI ist in diesem Jahr 379.

Die Eröffnungsfeier unserer Bibelschule fand am 27. September nachmittags im Auditorium des MEI statt. Danach begab man sich zur Bibelschule, wo die Einweihung der neugerichteten Gebäude stattfanden. Die genaue Schülerzahl der Bibelschule in diesem Jahr ist 190.

Der Sonntagabend wurde der Sonntagsschule gewidmet. Schwester Susan Lenzman, Tochter von Geschwister Willy Lenzman, wurde zu ihrer Arbeit in den Missionsdienst in Phoenix, Ariz., eingesegnet. Auch die Sonntagsschularbeiter wurden nach vorne gerufen und über sie gebetet.

Geschwister John Enns feierten ihre Silberhochzeit am Sonntag nachmittag am 20. September und am Freitagabend, am 25. September, feierten Geschwister John E. Derksen ihre Silberhochzeit.

Die Begräbnisfeier für Susana Wiebe fand am 16. September statt. Schwester Maria Braun wurde am 21. September zur letzten Ruhe getragen.

Lasset uns nicht vergessen, die vielen Leidenden fürbittend vor den Thron der Gnade zu bringen.

Brüderlich grüßend,

H. Janzen, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Aus aller Welt

Kanada — Die Ermordung des Arbeitsministers von Quebec, Pierre Laporte, hat in ganz Kanada Bestürzung und Empörung ausgelöst. Das in den vergangenen Tagen zutiefst zerstrittene Parlament gab am Sonntag, dem 18. Oktober, eine Solidaritätserklärung für Premierminister Trudeau ab. Alle Parteien billigten nachträglich die Verhängung des Ausnahmezustandes und forderten den „gnadenlosen Kampf" gegen die extremistische Separatistengruppe FLQ. Sie ist für den Mord an Laporte und die Entführung des britischen Handelsattachés Cross verantwortlich, der am 18. Oktober wieder ein Lebenszeichen von sich gab.

Trudeau rief das Kabinett am Sonntagnachmittag zu einer Sondersitzung zusammen. Wichtigster Beratungspunkt war dem Vernehmen nach das Verhalten der Regierung gegenüber den Entführern. Nachdem sich Meldungen, nach denen auch der britische Diplomat ermordet worden sei, als falsch erwiesen hatten, galten die Bemühungen der Regierung am Sonntag vor allem der Rettung von Cross.

Arbeitsminister Laporte war am frühen Sonntagmorgen — genau eine Woche nach seiner Entführung in der Nähe des Flughafens St. Hubert — erschossen im Kofferraum jenes grünen Chevrolet aufgefunden worden, in dem er verschleppt worden war. Die Polizei entdeckte die blutüberströmte Leiche, nachdem ein anonymer Anrufer einer Rundfunkstation in Montreal zunächst mitgeteilt hatte, daß sich in der Nähe des Flughafens ein „Paket" befinde.

Noch während einer sofort eingeleiteten Suchaktion fanden Journalisten und Kriminalbeamte auf einen entsprechenden Hinweis der Terroristen hin ein „Kommuniqué" mit einer Skizze des späteren Fundortes. In diesem Kommuniqué teilte die FLQ mit, Laporte sei um 23.18 Uhr (MEZ) „hingerichtet" worden, weil die Regierung die Forderungen der Entführer nicht erfüllt habe.

Premierminister Trudeau wandte sich in einer Fernsehansprache an die Bevölkerung, nachdem der Tod Laportes zur Gewißheit geworden war. Er brachte seine Erschütterung über „diese feige Tat" zum Ausdruck und sprach der Witwe des Ministers und deren zwei Kindern sein Mitgefühl aus. „Die Nachricht vom Tode Pierre Laportes, der von einer Bande von Mördern umgebracht wurde, hat uns alle bestürzt", sagte der Regierungschef. „Ich kann angesichts dieser Nachricht nur sagen, daß ich von Scham erfüllt bin." Trudeau appellierte an das Volk, „in diesem traurigen Augenblick zusammenzustehen".

Das Parlament, das mit nur kurzen Unterbrechungen seit Freitag morgen getagt und die Notstandsmaßnahmen Trudeaus zum Teil auf das heftigste kritisiert hatte, brach seine Debatte sofort nach der Todesnachricht ab. Auch der Führer der oppositionellen Neuen Demokratischen Partei, Douglas, räumte nachträglich ein, daß Trudeau „wohl keine andere Möglichkeit hat, als mit allen Mitteln die Terroristen zu bekämpfen." Ähnlich rezipierte der ehemalige Premier Diefenbaker, der noch am Freitag Trudeau die Einführung einer „beispiellosen Diktatur" vorgeworfen hatte.

Der Diplomat hat am Sonntag in einem Brief erklärt, er sei am Leben. In der in einer Telefonzelle im Nordteil Montreals aufgefundenen Nachricht schreibt er, daß er um seine Frau besorgt sei. In einer beigefügten Mitteilung des FLQ-Kommandos heißt es, die Bedingungen für eine Freigabe des Attachés würden aufrechterhalten. Cross würde jedoch getötet, wenn die Polizei versuche, die Entführer zu behelligen. Von Cross hatte es eine Woche lang kein Lebenszeichen mehr gegeben.

Noch in der Nacht zum Sonntag hatte Kuba zwischen den Terroristen und der kanadischen Regierung zu vermitteln versucht. Der Ministerpräsident der Provinz Quebec, Bourassa, wandte sich daraufhin in einer Rundfunkansprache an die Entführer und machte einen detaillierten Vorschlag für die Übergabeaktion. Offenbar war Laporte jedoch zu diesem Zeitpunkt schon tot.

Die Entführer beharrten bis zuletzt auf der Freilassung von 23 Gefangenen, der Zahlung eines Lösegeldes von einer halben Million Dollar in Gold und der Einstellung aller polizeilichen Nachforschungen. Trudeau hatte daraufhin am Freitag mit der Verhängung des Ausnahmezustandes, dem Verbot der FLQ und der Verhaftung von fast 300 Anhängern der separatistischen Organisation reagiert.

— Nun ist also auch Kanada, diese Zitadelle des Friedens und der Ruhe, dieses Land, dessen Sitten traditionsgemäß heiter und liberal sind, dieses Modell der Ordnung und „Zivilisation" vom Virus der Gewalttätigkeit und der Übergriffe erfaßt . . . Was man auch über die Ziele und den Sinn des Kampfes der FLQ denken mag, man kann so primitive Handlungen, wie sie sie ausgeführt hat, nicht gutheißen in einem Land, in dem der politische Kampf nicht verboten ist und wo das Schicksal keiner Minderheit je auf dem Spiel stand. Auf den Terror antwortete die Bundesregierung mit Gewalt. Bisher hat noch kein Staat sich so entschlossen gezeigt, auf Akte dieser Art zu antworten. Genau so, wie sich das politische Gangstertum ausgebreitet hat, so werden die von Ottawa angewandten Methoden morgen nachgeahmt werden.

* * *

USA — Mit einer eintägigen Marathontour durch vier Bundesstaaten — von Vermont bis Wisconsin — griff Präsident Nixon zum erstenmal offiziell in den Wahlkampf für die Kongreßwahl am 3. November ein, bei der 33 Senatoren, alle 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses und die Gouverneure in 35 Bundesstaaten gewählt werden.

— Das Gespräch zwischen dem amerikanischen Außenminister William Rogers und seinem sowjetischen Kollegen Andrej Gromyko in New York hat in keiner der drei behandelten Fragen — Berlin, der Nahe Osten und Indochina — eine Verringerung der Gegensätze gebracht.

Amerikanische Regierungskreise beschrieben das Gespräch später als „sachlich und angeregt, dabei nicht unfreundlich", doch konnte Robert McCloskey, der Sprecher des Außenministeriums, keine Fortschritte melden.

— Ein Sondergericht von Geschworenen des Bundesstaates Ohio hat beschlossen, Anklage gegen 25 Personen zu erheben, die an der Campus-Revolte beteiligt waren, bei der im Mai an der Staatsuniversiätt in Kent vier Studenten von einer Gewehrsalve der Nationalgarde getötet wurden.

Von einer Strafverfolgung der Todesschützen sah das Gericht mit der Begründung ab, daß sie „ihre Waffen in der ehrlichen Überzeugung abfeuerten, unmittelbar an Leib und Leben bedroht Parlament gab am Sonntag, dem 18. zu sein".

Die eingehende Begründung des Gerichts macht für die Tragödie von Kent vor allem die Universitäts-Behörden verantwortlich, denen vorgeworden wird, durch Passivität, laxe Einstellung und indirekte Ermutigung der Studenten-Proteste zu den Ausschreitungen beigetragen zu haben. Die Namen der 25 Personen, gegen die Anklage erhoben werden soll, sind noch nicht bekannt. Es wird aber angenommen, daß sich darunter neben Studenten auch Mitglieder des Lehrkörpers befinden.

* * *

Bolivien — Revolutionäre Umwälzungen in Bolivien hat der neue Staatschef, General Torrez, in einem Interview mit den sowjetischen Zeitungen „Prawda" und „Iswestija" angekündigt. Seine Regierung werde durch staatliche Kontrolle über die Bodenschätze und die Industrie „einen großen Sprung nach vorn" erreichen. Gleichzeitig stellte der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, General Teran, eine Überprüfung im Fall des französischen Revolutionstheoretikers Régis Debray in Aussicht, der eine Haftstrafe von 30 Jahren in Bolivien verbüßt. * * *

Argentinien — Die argentinische Luftwaffe bestellte in Frankreich 14 Mirage-Jagdbomber für umgerechnet 28 Millionen Dollar. Argentinien ist das dritte südamerikanische Land, das Flugzeuge dieses Typs in Dienst stellt.

* * *

Kuba — Zwei Sowjeteinheiten haben den kubanischen Hafen Mariel in der Nähe von Havana angelaufen. Es handelt sich um ein U-Boot-Begleitschiff und einen Bergungsschlepper.

* * *

England — Die Scheidung einer Christin von ihrem jüdischen Ehemann in der nationalsozialistischen Zeit wurde von einem Londoner Scheidungsgericht für ungültig erklärt. In der Begründung des Urteils, das für die Frau das Anrecht auf eine Wiedergutmachungsrente aus der Bundesrepublik bedeutet, sagte Scheidungsrichter William Bagnall: Das Gesetz kenne den Begriff einer Eheschließung durch Nötigung, und es sehe keinen Grund, weshalb es nicht analog auch den einer Scheidung durch Nötigung geben sollte. Hedwig Mayer (69) aus Bristol hatte sich 1939 von Isaac Mayer scheiden lassen. Zehn Jahre später zog sie zu ihrem Mann nach England und lebte mit ihm zusammen, bis er 1965 im Alter von 75 Jahren starb, ließ sich aber nicht erneut trauen.

* * *

Frankreich — In der französischen Stadt Cambrai wurden zwei Kinder mit schweren Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert. Sie hatten an einem Pulver geleckt, das eine Kinderzeitschrift als Mittel zur Herstellung von „Geheimtinte" zusammen mit einer Gebrauchsanweisung der letzten Ausgabe beigelegt hatte. Auf Ersuchen des französischen Gesundheitsministers wurden alle Eltern aufgefordert, ihre Kinder, die mit dem Gift in Berührung kamen, umgehend in ein Krankenhaus zu bringen. Die betroffene Zeitschrift versicherte in einer Stellungnahme, das Pulver zur Herstellung der „Geheimtinte" sei in einem pharmazeutischen Labor unter Beachtung aller Vorsichtsmaßnahmen aufbereitet worden. Ferner sei mehrmels in der Kinderzeitschrift und auf dem Tütchen selbst die Warnung vermerkt gewesen, das Pulver nicht zu essen.

— Felix Gouin, der von Januar bis Juni 1946 französischer Ministerpräsident war, ist zusammen mit seiner Frau in seiner Wohnung in Nizza von Einbrechern mißhandelt worden. Der jetzt 85jährige Politiker wurde mit Gesichtsverletzungen, seine 80jährige Ehefrau mit einem Armbruch in ein Krankenhaus gebracht. Gouin war von den Einbrechern im Schlaf überrascht worden und konnte sich nach dem Überfall an die Wohnungstür schleppen und um Hilfe rufen. Herbeigeeilte Nachbarn fanden seine Ehefrau gefesselt und geknebelt im Badezimmer eingesperrt.

* * *

Spanien — Die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen Spanien und den osteuropäischen Staaten erwarten unterrichtete Kreise in Madrid für das kommende Jahr.

In Madrid wird angenommen, daß zunächst die konsularischen Handelsmissionen in Warschau und Madrid zu Botschaften erhoben werden. Konsularische und Handelsmissionen unterhält Spanien mit fast allen Ostblockstaaten einschließlich der Sowjetunion.

In New York hatten die Außenminister der Sowjetunion und Spaniens das erste Gespräch seit dem spanischen Bürgerkrieg. Es bewegte sich vor allem um Mittelmeerfragen.

* * *

Deutschland — Ärzte dürfen nach Ansicht von Generalbundesanwalt L. Martin ihre Schweigepflicht zugunsten der Verkehrssicherheit brechen. Auf einer ADAC-Juristentagung in Heidelberg sagte Martin vor fast 400 Verkehrsjuristen aus dem In- und Ausland, die Ärzte sollten durch Gesetz das Recht erhalten, verkehrsuntaugliche Patienten den Behörden zu melden, denn kein Kranker hat ein Recht auf Schutz seiner Intimsphäre um jeden Preis". In einem Gespräch mit dpa ergänzte Martin, es sei nicht verständlich, daß ein Arzt die Geschlechtskrankheit eines Patienten melden, aber „sehenden Auges" abwarten müsse, wie ein kranker und verkehrsuntauglicher Patient andere Bürger zu Krüppeln fahre.

* * *

Polen — Der Primas von Polen, Stefan Kardinal Wyszynski, ist im Vatikan von Papst Paul VI. zu einem einstündigen Gespräch empfangen worden. Hauptthemen waren das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Polen und in diesem Zusammenhang wohl auch das Problem der Bistumsgrenzen in den Oder-Neiße-Gebieten.

* * *

UdSSR — Das sowjetische Ersuchen an die Türkei um Auslieferung der beiden Flugzeugentführer unterstützte die Moskauer „Prawda" durch eine detaillierte Schilderung der angeblich kriminellen Vergangenheit des Haupttäters Branziskas-Korejewo. Ein Gericht in Trapezunt hatte jedoch den Antrag der Staatsanwaltschaft abgelehnt, die Luftpiraten in Haft zu nehmen.

Wie dpa meldete, begründe es seinen Entscheid damit, daß es sich um eine politische Tat handele. Nach dem türkischen Strafgesetz dürfen Personen wegen einer politischen Tat und ihrer Begleittaten, die im Ausland begangen wurden, nicht vor einem türkischen Gericht zur Verantwortung gezogen werden.

— Die sowjetische Flottenpräsenz im Karibischen Meer schlägt alarmierende

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Scott-Street-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ontario)

Den 5. Oktober 1970. Sonntag hatten wir, wie gewöhnlich, zuerst den deutschen Gottesdienst, wo Br. G. Fast über Hebräer 1, Verse 1—4 sprach. Sein Thema war: „Das Reden Gottes." Gott hat in der Vergangenheit gesprochen, auf mancherlei Weise, durch die Propheten, durch den Sohn auch in der jüngsten Zeit, hier bei uns, durch Evangelisation. Er zitierte auch die Stelle aus Hebr. 12, 25, wo es heißt: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet." Vor Jahren sagte jemand: „Wie wollen wir das ‚Schweigen' Gottes verstehen, wenn wir nicht auf sein Reden achten?"

Danach versammelten wir uns in den verschiedensten Klassen für die Sonntagsschule, wo wir uns über Römer, Kapitel 1, unterhielten. Nachher versammelten wir uns dann wieder im Hauptsaal für die englische Botschaft, welche uns der junge Bruder J. Letkeman über Apg. 2, 37—47 hielt. Für manche älteren Geschwister ist es eine angenehme Abwechslung, das Auf- und Abgehen, aber ob es doch etwas von dem Segen der Gemeinschaft raubt? An demselben Abend versammelten wir uns um den Tisch des Herrn.

Am 6. September hatten wir Br. Ed. Quinn aus den Staaten in der englischen Versammlung. Wir wurden alle durch seine gute Ansprache reich gesegnet. Vom 16. bis 27. September waren hier im Collegiate allabendlich Evangelisationsversammlungen mit Dr. Hyman Appelman. Er ist ein wiedergeborener Jude, der treu für seinen Heiland wirkt. Man mußte sich etwas an seine Aussprache gewöhnen, aber er hatte eine sehr klare Botschaft. Man merkte es, er kannte seine Bibel durch und durch, auf die er sich auch immer wieder berief. Jeden Abend folgten Personen seiner Einladung und traten hervor und kamen nach vorne, mitunter wohl bis 30 Seelen. Sein Dirigent und Sänger, Prediger L. Leistner, sprach bei uns in der Versammlung am 27. September am Sonntagmorgen.

Der Leiter unserer Gemeinde, Br. Henry Penner, ist schon die zweite Woche im hiesigen Hospital; er glaubt, daß er diese Woche nach Hause kommen wird. Sein Bruder Peter ist auch im Hotel Dieu Hospital. Andere Kranke im Hospital sind die Schwestern Susanna Warkentin, Tina Goertzen und Schwester Janzen, die unlängst von Winnipeg hierher gekommen ist. Br. Jacob Dyck ist auch noch immer leidend. Es wurde auch bekanntgegeben, daß Br. Gerhard Reimer aus Kingsville, welcher seinerzeit in Winkler Bibelschullehrer war, am Freitag gestorben sei. Am 18. Oktober wollen wir als Gemeinde das Erntedankfest feiern.

Daß wir „Ein Vaterland verloren" nun auch in deutscher Sprache zu lesen bekommen, ist sehr erfreulich. Es war auch wichtig, in der M.R. die Beiträge von vor 50 Jahren zu lesen; in Nr. 21 Hochzeitspredigt und in Nr. 34 und 35 das Protokoll vom September 1918.

Dadurch können wir Vergleiche anstellen. Ich glaube, es wäre auchschön und auch zeitgemäß, einmal das Referat zu bringen, welches Br. B. B. Janz 1954 auf der Kanadischen Konferenz in Virgil brachte. Bruder A. H. Unruh bat damals die Konferenz, ob er es als Schlußwort in sein Buch aufnehmen dürfe: „Die Geschichte der MB-Gemeinde." Ich war damals auch als Delegierter von Leamington auf der Konferenz. Die Predigt beeindruckte mich damals sehr. Es schien mir so, als ob ein alter, treuer Streiter Christi, vor dem Tore der Ewigkeit, sich noch einmal zu uns wandte und uns sagte, was sein Herz beschwerte. Er weist darin auf manche Mängel und Gebrechen hin. Haben wir die in diesen 16 Jahren zu beheben versucht oder haben wir uns weiter abwärts entwickelt? Wenn wir uns gegenüber aufrichtig sind, dann müssen wir doch zugeben, daß da doch, auch in unseren Brüdergemeinden, manche Erscheinungen sind, die nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmen und wahre Kinder Gottes sehr traurig stimmen müssen.

Wie schon einmal in der M.R. erwähnt, bin auch ich dankbar für den Aufsatz „Gott oder die Mode" von Frau F. Schroeder, Winnipeg. Als vor mehreren Jahren die Mäntel für den Gemeindechor zur Sprache kamen, sagte einer unserer jüngeren Brüder: „Stellen wir uns da nicht ein Armutszeichen aus, wenn die Mäntel die zu kurzen und zu weit ausgeschnittenen Kleider ersetzen sollen?" Heute tun die Mäntel diesen Dienst. Wenn Gottes Wort in allem unsere Richtschnur sein soll, so müßte man doch auch 1. Tim. 9 und 10 reden lassen, wo es heißt: „Desgleichen, daß die Weiber in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, sondern, wie sich's ziemt den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen wollen, durch gute Werke."

Auch über die Haartracht belehrt Gottes Wort die Männerwelt. Man lese 1. Kor. 11, 14—16, wo es heißt: „Oder lehrt euch auch nicht die Natur, daß es einem Manne eine Unehre ist, so er das Haar lang wachsen läßt, und dem Weibe eine Ehre, so sie langes Haar (!) hat? Das Haar ist ihr zur Decke gegeben. Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht." In 2. Tim. 4, 10 heißt es: „Denn Demas hat mich verlassen und diese Welt liebgewonnen . . ." In Römer 12, 2 heißt es aber: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich."

Auf unserer Reise voriges Jahr habe ich in dem atheistischen Rußland kein Frauenzimmer mit solchen kurzen Kleidern gesehen, wie sie hier mitunter Gemeindeglieder tragen. Einen Mann mit langen Haaren sahen wir in Moskau, und es stellte sich heraus, daß es ein Tourist aus Westdeutschland war. Wenn in der Hauptstadt Paraguays sich jemand von den Männern mit langen Haaren zeigt, dann faßt die Polizei kurzerhand zu und spaziert mit ihm zum Friseur. Wann wollen wir anfangen, uns von der Welt abzusondern? Wenn das Gericht schon hereingebrochen ist?

J. H. B., Korr.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Lasset uns aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens" (Hebr. 12, 2). Mit diesen Worten grüße ich alle Rundschauleser und die Redaktion.

Es ist schon einige Zeit vergangen, seit ich Euch alle besucht und aus dem Leben unserer Gemeinde berichtet habe. Der schöne Sommer ist dahin. Die Blätter fallen und die Nebel steigen auf. Alles das sind Vorboten des kommenden kalten Winters. Wir erfreuen uns der letzten warmen Tage. Die schönen Dahlien, Chrisanthemen und anderen Herbstblumen, blühen noch.

Wollen noch etwas zurückgreifen. Geschwister D. B. Wiens kehrten anfangs September aus ihrem dreiwöchigen Urlaub zurück. Br. D. B. Wiens berichtete am Mittwoch, dem 9. September, von der Evangelisationskonferenz in Ottawa. Man sucht nach neuen Methoden der Evangelisation, um den Leuten das alte Evangelium nahezubringen. Aus seiner Urlaubszeit hat Br. D. B. Wiens manche neue Anregung mitgebracht, und wir dürfen an den Segnungen teilnehmen. So hörten wir seine Predigt am 6. September mit Freuden an. Er sprach über Ev. Johannes 10, 11. Sein Thema lautete: „Jesus gibt volle Genüge." Ströme der Fülle hat er für einen jeden bereit. Das Sinnbild der Wasserkrüge war sehr passend. Nur wer nahe bei Jesus ist, wird gefüllt, daß er überfließt, die andern, welche beiseite stehen, bekommen nur Tropfen oder nichts. Dem Herrn sei Dank, daß er uns füllen will und noch immer Zeit und Gelegenheit dazu gibt. Stehen wir immer ganz nahe bei Jesus, daß er uns füllen kann?

Vom 12. bis 13. September hatte unser Chor mit seinem Dirigenten eine Freizeit auf dem Columbia Camp. Der Herr segnete sie. Sie dienen uns Sonntag für Sonntag. An diesem Sonntag diente uns der Männerchor.

Geschwister D. B. Wiens brachten von ihrer Urlaubsreise ihre jüngste Tochter Edith mit. Sie hat ein Jahr MCC-Dienst in Europa gemacht. Auch Schwester Henriette Janzen, Victor Janzens Tochter, hat ein Jahr im MCC, Acron, Pennsylvania, gearbeitet. Am Abend des 13. September berichteten beide Schwestern von ihrer Arbeit. Es hatte auf beide jungen Schwestern einen tiefen Eindruck gemacht, daß sie ihre ersten Schritte im Dienste für den Nächsten machen durften. Da sie beide gute Stimmen haben, erfreuten sie uns mit einigen Liedern. Einen interessanten Bericht brachten Geschwister Henrich Dück, die drei Wochen in Rußland waren und ihre Geschwister dort besuchten. Den größten Eindruck machte auf uns die Nachricht, daß die Gotteskinder dort treu in der Nachfolge sind, wofür wir Gott danken.

Sonntag, den 20. September, war ein Abschiedstag. Schwester Edith Wiens nahm Abschied von der Gemeinde. Sie geht zwecks Studium nach Europa. Auch Schwester Elsie Peters, Missionarin in Südafrika, brachte einen kurzen Bericht über ihre Arbeit und nahm Abschied. Sie geht in den ersten Tagen des Oktobermonats wieder zurück ins Feld. Beide empfehlen sich der Fürbitte. Am Abend dieses Tages feierten wir das Mahl des Herrn. Es sind schöne Stunden, in denen wir Gottes Liebe, Güte und Barmherzigkeit rühmen dürfen.

Seit dem 12. September hat die deutsche Sonnabendschule mit ihrer Arbeit begonnen. Es sind 148 Schüler in neun Klassen, welche von neun Lehreren betreut werden. Der Kursus läuft sechs Jahre.

In den Bibel- und Gebetsstunden am Mittwoch wird der Kolosserbrief betrachtet. Wir können berichten, daß sich 25 Personen gemeldet haben, die den Schritt des Gehorsams gehen wollen. Nach einem kurzen Unterricht und endgültiger Prüfung soll die Taufhandlung am 18. Oktober vollzogen werden. Die Gemeinde dankt dem Herrn für diese reichliche Seelenernte.

Nach einer allgemeinen Eröffnungsfeier am 22. September nahmen die Schwestern ihre Arbeit in den Vereinen wieder auf. Sie haben sich in

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

sechs Vereine zusammengeschlossen und haben eine allgemeine Leiterin.

Am Abend des letzten Septembersonntags besuchten uns die Geschwister von der Vancouver MB-Gemeinde an 43rd Avenue. Br. G. Thielman diente mit dem Wort. Er sprach über das Dienen nach 1. Petri 4, 10, und der Gemeindechor brachte ein reichhaltiges Liederprogramm.

Br. D. B. Wiens hat mit der Durcharbeitung des Hoheliedes der Liebe, 1. Kor. 13 begonnen. Fortlaufend predigt er an den Sonntagen über diesen Text. Es gereicht uns allen zum Segen.

In Richmond organisiert sich unter der Leitung von Br. H. J. Brandt eine Gemeinde. Somit haben einige Geschwister, die in der Nähe wohnen, sich entschlossen, dieser Gemeinde anzuschließen. Es tut uns leid, uns von den Geschwistern zu trennen, aber wir wünschen ihnen Gottes Segen, und der Herr möge sie zum Segen setzen.

S. Martens, Korr.

Hochzeit Kuhl - Voth

(Winkler, Manitoba)

Diese Hochzeit war am Freitag, dem 28. August, 7.30 Uhr abends in der MB-Kirche zu Winkler. Der gute Hirte wurde auf dieser Hochzeit nicht vergessen, denn „Er wird die Herde speisen" wurde von der Organistin, Doreen Klassen, gespielt, während der Vater H. H. Kuhl (Winkler) seine Tochter Irene dem Bräutigam Henry Voth (Boissevain) zuführte.

Anschließend sang ein Männerquartett (Henrys Onkel und Verwandte) das schöne Lied: „Der Herr ist mein Hirte."

Rev. H. R. Baerg (Winkler), der das Paar traute, sprach über „Bedeutungsvolle Ehen" an Hand von Matth. 19, 3. In solcher Ehe herrscht die Liebe; da zeigt sich eine selbstlose Reife, und man rechnet mit Gott. Diese Bestandteile sind zu einer bedeutungsvollen Ehe notwendig.

Während das Paar noch nach der Trauung kniete, folgte ein weiteres Lied vom Quartett: „O leg' aufs Haupt mir deine Segenshände." Jewel Kuhl diente mit Musik, gerade ehe das junge Paar vorgestellt wurde.

Das Hochzeitsmahl war im Auditorium der Elementarschule. Wer Irenes Großvater, Br. H. Kuhl, Diakon in der Winkler MB-Gemeinde, kennt, der weiß, daß er ein betender Vater und Großvater ist. Auch bei dieser Gelegenheit brachte er vor dem Essen, wie ein Hiob, das Wohl seiner Kinder und Enkelkinder vor den Thron Gottes, und er dankte für die Speise.

Später folgte noch ein Programm, das von Irenes Onkel John Kuhl geleitet wurde. Über die Braut sprach anerkennend der Onkel Dave Bueckert. Eleonor Bueckert sang ein Solo. George Voth (Henrys Bruder) sagte ein Gedicht auf, Noch einmal trat das Quartett auf und sang „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht". Das Lied wurde sehr geschätzt.

Nachdem Vater H. H. Kuhl den neuen Sohn in der Familie willkommen geheißen hatte, sprach der junge Ehemann allen gegenüber seinen innigsten Dank aus, die das Fest verschönern halfen. Da Irene zu einer Zeit unsere Schülerin in der Kleefeld-Schule war, betrachteten wir es als ein großes Vorrecht, auf ihrer Hochzeit sein zu dürfen.

Frau John J. Janzen
No. 10 Plum Coulee, Man.

Gem, Alberta

„Gehet zu seinen Toren ein mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!"

Mit obigem Schriftwort, das wir in Ps. 100, 4 finden, grüßte unser Gemeindeleiter Br. J.P. Doerksen die Versammlung an unserem Erntedankfest, den 4. Oktober. Die Stimmung der Versammlung war eine fröhliche, denn in diesem Jahr durfte die Ernte hier noch vor dem Erntedankfest ganz eingebracht werden.

Wir hatten in allen Klassen erst Sonntagsschule von 10-10.45, außer in der ältesten Gruppe. Nach einer kurzen Gebetsstunde, geleitet von Br. D. Hiebert, diente Br. Peter Doerksen, Calgary, uns mit einer deutschen Ansprache, die er auf Gal. 6, 6-10 stützte. Er betonte besonders den 7. und 8. Vers: „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." Wir freuten uns, daß Geschwister Doerksen gekommen waren und daß der Bruder willig war, uns zu dienen.

Mit der englischen Ansprache diente Br. G. Warkentin von Edmonton nach Jes. 12, 1-6. Er betonte besonders 3 Punkte aus dem zweiten Vers. 1. Der Herr, mein Heil, 2. Der Herr, meine Stärke und 3. Der Herr, mein Lobgesang.

Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl hatten wir am Nachmittag wie gewöhnlich unser jährliches Missionsfest. Br. J.P. Doerksen machte die Einleitung mit dem Verlesen von zwei Schriftstellen aus Matth. 28, 19-20 und Apg. 1, 8. Dann berichtete Br. John Willms von der Reise, die er und seine Frau machten, besonders über das gelobte Land und über die dortige Lage, in der sich die Menschheit daselbst befindet. Sehr interressant!

Schwester Kätie Siemens, Missionarin in Indien, teilte uns mit, wie drüben Erntedankfest gefeiert wird und wie ernst es viele der indischen Geschwister nehmen mit dem Geben für die Sache des Herrn und in der Vorbereitung dazu schon lange vorher. Es wurde auch ein Brief von den Missionsgeschwistern David Friesen aus Indien vorgelesen. Es ist doch von großem Wert, solche persönlichen Mitteilungen aus aller Welt mitanhören zu dürfen. Den Kindern wurde von Schwester Warkentin, Edmonton, eine schöne Geschichte erzählt.

Dann brachte Br. G. Warkentin, unser Gastredner, eine Ansprache nach Matth. 28, 18. Er machte sehr klar, daß Jesu letzter Befehl allen gilt, nicht nur den 11 Jüngern. Der Chor unter der Leitung von Br. H. Walde diente am Vor- und auch am Nachmittag mit passenden Liedern. Ich betonte am Anfang, daß die Stimmung der Versammlung eine fröhliche sei, es war auch eine dankbare, die sich im Geben für die Sache des Herrn zeigte.

Es wurde ein Opfer am Vor- und auch am Nachmittag gesammelt, das die Summe von $2,680.42 ergab. Möchte der Segen des Herrn auf dem Bemühen der Geschwister ruhen, daß vielen damit geholfen werden könnte.

Schwester H.H. Siemens ist nach einer Woche Aufenthalt im Bassano Hospital wieder zu Hause. Sie ist allen dankbar, die ihrer in Fürbitte gedenken.

H.A. Berg, Korr.

SNOWMOBILE REGISTRATION!

Ab 12. Oktober muß jeder, der in Manitoba ein Schneemobil fährt, seine Maschine registrieren lassen. Ausgenommen sind die Leute, die in besonderen durch das Gesetz bezeichneten Gebieten wohnen.

Die Ausnahmegebiete umfassen alle Territorien nördlich des 53. Parallelkreises und das Gebiet nördlich des 51. Parallelkreises, das durch das östliche Ufer von Lake Winnipeg und die östliche Grenze von Manitoba begrenzt wird. Wenn Sie in diesem Gebiet, aber auch im Umkreis von 10 Meilen von einer Stadt, Siedlung oder öffentlichen Straße wohnen, müssen Sie Ihre Maschine registrieren lassen.

Die Registration von Schneemobilen kann bei der Main Motor Vehicle Branch in Winnipeg oder den Büros der Branchen in Brandon, Portage la Prairie, Dauphin, Flin Flon und Thompson, oder bei irgendeiner der 113 Motor Vehicle Agencies vorgenommen werden.

Eine Kopie des "Snowmobile Handbook", das die Regeln und Sicherheitsvorschriften erklärt, wird jedem Applikanten gegeben werden.

MANITOBA GOVERNMENT
DEPARTMENT OF TRANSPORTATION

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur Jahresversammlung ein.

Außer einigen kurzgefaßten Berichten und Regelung geschäftlicher Fragen werden uns Einblicke in heutige Methoden des Sprachunterrichts gewährt, sowie etwas aus der deutschen Literatur.

18 Jahre war es dem Verein vergönnt, unserem Volk vielseitig zu dienen, dem Herrn die Ehre.

Nehmen auch Sie an den interessanten Darbietungen und Besprechungen teil. Zeit: Sonnabend, den 7. November 1970, 2.30 Uhr nachmittags. Ort: Kirche der Sargent-Mennonitengemeinde, Ecke Sargent Avenue und Garfield Street in Winnipeg.

Freundlich grüßend,
Die Vereinsexekutive.

Dankeschön

sage ich allen Geschwistern, die mir die Lieder Gnade muß es sein" und „Koamt de hia vandoag tojejen" zugeschickt haben.

Mit brüderlichem Gruß,
Peter Rahn.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Wellen an den Gestaden Südamerikas. Unter der Tarnung harmloser Freundschaftsbesuche auf Kuba baut die Rote Flotte eine maritime Machtposition in der „Neuen Welt" auf, auch wenn die Anlage eines Stützpunktes für Atom-U-Boote im Hafen von Cienfuegos von Moskau energisch dementiert worden ist. Schon kreuzen mehr Sowjeteinheiten um die Antillen als im Indischen Ozean.

In Südamerika wird in dem sowjetischen Flottenbesuch weniger eine militärische Gefährdung der Sicherheit, als eine Bedrohung mit politischen Konsequenzen gesehen. Für diese Einschätzung gibt es zwei mögliche Krisenpunkte, an denen eine sowjetische Intervention möglich wäre:

— eine Volksfront-Regierung in Chile unter dem Sozialisten Allende ruft die Russen zu Hilfe, wenn die eigenen Streitkräfte gegen marxistische Umwälzungen im Lande putschen;

— ein kommunistischer Kader setzt sich an die Spitze eines revolutionären Umsturzes in Uruguay und erhält Rückendeckung durch sowjetische Kriegsschiffe, die auf dem La Plata vor Montevideo erscheinen.

Vor dem Präsidentenwechsel in Santiago kommt der Ankündigung des ersten sowjetischen Flottenbesuchs in chilenischen Häfen eine besondere Bedeutung zu. Wollen die Russen damit die konservativen Marinekräfte „neutralisieren"? Koinzidenz oder geschickte Planung — vielen Chilenen sind die russischen Gäste nicht ganz geheuer.

Der Oberkommandierende der chilenischen Marine, Admiral Fernando Porta Angula, hat sich vor wenigen Tagen angeblich aus „ärztlichen Gründen" vom Dienst beurlauben lassen und ist von Konteradmiral Hugo Tirado Barros abgelöst worden. Politische Beobachter vermuten dahinter eher politische Motive.

Nach dem Muster ihres Abkommens mit Fidel Castro, der ihnen für den Ausbau des Hafens von Havana das Anlauferecht für ihre Fischreiflotte einräumte, versuchen die Sowjets, auch mit Chile und Peru solche Abmachungen zu treffen, wobei sie die Lieferung von Trawlern anbieten. Die Skepsis in Südamerika gegenüber diesen Bestrebungen gründen sich auf die Erfahrung, daß im Kielwasser russischer Fischdampfer (und Spionageschiffe) die Lenkwaffeneinheiten mit roter Flagge einlaufen.

— Für den Fall, daß der mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnete Alexander Solschenizyn zur Preisübergabe nach Stockholm fährt, droht ihm die Ausbürgerung. Dies deutet ein Artikel an, der im Blatt der sowjetischen Parteijungend, der „Komsomolskaja Prawda", veröffentlicht worden ist.

— In einem „offenen Brief" an den griechischen Komponisten Mikis Theodorakis, der sich auf einer Reise durch die Sowjetunion befindet, hat der Sowjet-Schriftsteller Wladimir Bukowski um Hilfe für die zu Gefängnis und Arbeitslager verurteilten Intellektuellen gebeten.

* * *

Irak — In einem neuen Machtkampf innerhalb der irakischen Baath-Partei hat der zivile Flügel vorerst die Oberhand gewonnen, Luftmarschall und Vizepräsident Takriti, bisher der starke Mann nach Staatspräsident Bakr und praktisch Alleinherrscher über das Militär, wurde nach Algier abgeschoben, wo er offenbar Asyl erhielt.

Takriti, in Abwesenheit während eines offiziellen Besuches in Madrid seiner Ämter enthoben, war bei seiner Rückkehr in Bagdad sofort verhaftet worden. Sein großer Gegenspieler ist Saddam Hussein, stellvertretender Generalsekretär der Baath-Partei und Vizepräsident des Nationalen Revolutionsrates.

Mit Takriti hat das irakische Regime, das sich in der arabischen Welt durch seine Haltung im jordanischen Bürgerkrieg diskreditiert hatte, offenbar einen Sündenbock gefunden. Bagdad hatte immer wieder erklärt, die in Jordanien stationierten irakischen Truppen würden den Guerillas zu Hilfe kommen. Offenbar auf Anweisung Takritis griffen sie jedoch nicht ein.

Beobachter in Beirut glauben, daß die Machtkämpfe in Bagdad auch die Baath-Herrschaft in Syrien in Mitleidenschaft ziehen könnten. Damaskus hatte auf amerikanischen Druck hin seine Entlastungsaktion zugunsten der Fedayin in Jordanien rückgängig gemacht. Diplomatische Kreise berichteten, daß Staatspräsident Atassi, ebenfalls Führer des zivilen syrischen Baath-Flügels, abgedankt habe. Neuer starker Mann soll Luftwaffengeneral Hafez Assad sein. Sein Amt als Generalsekretär der Baath-Partei habe er jedoch beibehalten.

* * *

Jordanien — In Nordjordanien ist es an der syrischen Grenze bei Ramtha wieder zu schweren Kämpfen zwischen der Armee und Guerillas gekommen, wie ein Sprecher der Fedayin in Beirut mitteilte.

Offenbar versuchten die palästinensischen Kommandos zu verhindern, daß die Armee gemäß dem Abkommen zwischen König Hussein und El-Fatah-Chef Arafat ihre Stützpunkte im Norden wieder einnimmt.

Als ein Zugeständnis an die Palästinenser werten Beobachter die Tatsache, daß Hussein seinen Oberbefehlshaber, Marschall Habes el Madschali, als Militärgouverneur abgesetzt und das Amt dem zivilien Ministerpräsidenten Achmed Tukan übertragen hat.

* * *

Naher Osten — In der Republik Libyen und in der Volksrepublik Südjemen sind zehn Männer zum Tode verurteilt worden, weil sie angeblich geplant hatten, ihre Regierungen mit Gewalt zu stürzen.

Der regierende Revolutionsrat in Libyen wandelte das Todesurteil gegen den früheren Innenminister Mussa Achmed in eine lebenslange Gefängnisstrafe um, weil Achmed zur Aufklärung des geplanten Verbrechens beigetragen habe. Das Todesurteil gegen vier andere Angeklagte, unter ihnen der frühere Verteidigungsminister Hawaz, blieb bestehen. Insgesamt standen 30 Offiziere und Soldaten vor Gericht.

In Aden wurden fünf Personen, darunter der frühere Gouverneur Sali el Kindi, der während der Regierung Kahtan el Schabi eine führende Rolle spielte, zum Tode verurteilt.

* * *

Ägypten — Der ägyptische Informationsminister, Mohammed Hassanein Heikal, ist, wie offiziell in Kairo bekanntgegeben wurde, von seinem Posten zurückgetreten. Er war ein enger Freund und Vertrauter des verstorbenen Präsidenten Nasser.

Heikal bleibt jedoch Herausgeber des einflußreichen Blattes im Nahen Osten, „Al Ahram", das als Sprachrohr der ägyptischen Regierung unter Nasser galt. Seinen Rücktritt soll er bereits am 3. Oktober, wenige Tage nach dem Tode Nassers, eingereicht haben.

Der neue Staatspräsident Anwar El Sadat nahm das Rücktrittsgesuch an und ernannte Mohammed Fayek zum Nachfolger, der schon Heikals unmittelbarer Amtsvorgänger gewesen war. Nasser hatte Heikal erst im April dieses Jahres zum Informationsminister gemacht, und Fayek zum Staatsminister im Außenministerium ernannt.

Nach dem Tod Nassers erregte Heikal Aufsehen ,als er den ehemaligen Ministerpräsidenten Sakaria Mohieddin, dem Sympathien für den Westen nachgesagt werden, aus der politischen Versenkung auftauchen und den Nachruf auf den Präsidenten schreiben ließ.

* * *

Suva — Nach 96 Jahren britischer Kolonialherrschaft sind die Fidschiinseln ein unabhängiger Staat und Mitglied der Völkerfamilie des Commonwealth geworden. Im Namen von Königin Elizabeth überreichte der britische Thronfolger Prinz Charles dem Ministerpräsidenten Ratu Sir Kamisese Mara die Unabhängigkeitsurkunde. Prinz Charles verlas eine Botschaft der Königin, in der diese die Hoffnung äußerte, daß die bisherigen guten Beziehungen zwischen Großbritannien und den Fidschiinseln weiterbestehen würden. Der Weltsicherheitsrat in New York hat inzwischen die Aufnahme der Fidschiinseln als 127. UNO-Mitglied empfohlen.

* * *

Australien — 31 Todesopfer des Brükkeneinsturzes in der australischen Stadt Melbourne sind von Rettungsmannschaften geborgen worden. In den Trümmern werden noch vier weitere Tote vermutet.

* * *

Nigeria — Auch neun Monate nach der Kapitulation Biafras vertritt der ehemalige Führer der separatistischen Ostregion Nigerias, Oberst Odumegwu Ojukwu, die Idee eines eigenen Staates. Gegenüber der Londoner Zeitung „Sunday Telegraph" erklärte Ojukwu im ersten Interview seit seiner Flucht in die Elfenbeinküste Ende Januar: „Meine grundsätzliche Ansicht ist . . . die Unvereinbarkeit von Nigeria und Biafra." Heute bestehe eine von Weißen auferlegte Lösung zur Sicherung wirtschaftlicher Interessen der Weißen.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Haus zu verrenten

Bungalow, fünf Zimmer, zwei Schlafzimmer für älteres Ehepaar oder zwei ältere Frauen mit Kind. Rufen Sie an:

Tel. 533-6230

Hühnerfarm zu verkaufen

2 Meilen Süd von Clearbrook, B.C., 155 Kasten Quota per Woche, zwei Schlafzimmer-Haus mit großer Küche und großem Wohnzimmer, Badestube und Kammer. 13,000 Hühner und 7000 junges Federvieh, zwei Brooder-Häuser mit automatischer Futtereinrichtung, Preis $120,000 mit $50,000 Anzahlung. Anfragen richte man an

H. H. Janzen, 31711 Walmsley Road, R.R. 1, Abbotsford, B.C.